

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:	
monatlich . . . . .	Kr. 16.—
vierteljährlich . . . . .	48.—
halbjährlich . . . . .	96.—
ganjährlich . . . . .	192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourenmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (rüh)

## Hodža verspricht . . . .

Herr Dr. Milan Hodža, gewesener Handelsminister und Aspirant auf den Posten des Außenministers, hat am Montag im Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses als Unterrichtsminister debütiert und er hat hierbei eine Rede gehalten, welche einigen Prager Blättern, die verschämt und auch nicht mehr verschämt für die deutschbürgerlichen Regierungsparteien Reklametrümmelchen leisten, Gelegenheit zu tiefen Betrachtungen über den Wandel der Stimmungen des tschechischen Nationalismus und daraus sich ergebende Hoffnungen geboten hat. Das eine dieser Blätter freut sich, daß „nun endlich die Schulautonomie der Bestandteil eines Regierungsprogrammes geworden ist“, das andere bezeichnet Hodžas Rede als „Programm eines schöpferischen Nationalismus“, das einen „entschiedenen Fortschritt in der Sinnesart unserer tschechischen Mitbürger“ bedeute. Die Absicht, Herrn Hodžas Ausführungen als Beweis zu fruchtbareren, daß nunmehr — von der Zukunft gar nicht zu reden — seit dem Regierungsantritt Spinas und Dany-Hartings alles, alles besser geworden ist, leuchtet nur zu klar hervor. Wenn schon der Beweis nicht durch Tatsachen erbracht werden kann, so soll dies wenigstens durch auf der Gegenseite gesprochene Worte geschehen.

Hat der Unterrichtsminister wirklich etwas gesagt, das einen Stimmungswandel bedeuten würde, oder gar von der deutschen Bevölkerung als die Ausfertigung eines Beschlusses für die Zukunft angesehen werden könnte? Die Kommentare der von den deutschen Regierungsparteien liebevollsten Zeitungen haben allerdings solches und ähnliches in Hodžas Rede hineinzuflüchten, aber in Wahrheit geben die orakelhaften Ausführungen des Ministers zu solchen optimistischen Schwärzereien keinen Anlaß. Daß Herr Hodža den Tschechen und Slowaken geraten hat, sich vor dem „überstürzten Nationalismus“ zu hüten, ist noch kein Anlaß zu Freudenausbrüchen, das trifft sogar Herr Dr. Kramar und kein Nationalist hat noch zugegeben, er huldige einem überstürzten Nationalismus. Auch daß der Minister seine Konnationalen aufgefordert hat, sich vom „Geist der Destruktion“ zu befreien und sich dem „konstruktiven Nationalismus“ zuzuwenden, ergibt noch keine Berechtigung, ganz allgemein von einem Fortschritt in der Sinnesart der tschechischen Nachbarn zu sprechen. Bemerkenswert wäre schon, daß Hodža feststellte, die Parteien des konstruktiven Nationalismus, das sind die tschechischen Regierungsparteien, seien vor die Aufgabe gestellt, das nationale Problem zu lösen. Aber für wen hat der Minister gesprochen: für alle in der Regierungstheorie stehenden Parteien, oder nur für seine eigene Version? Abgesehen davon, daß die Erklärung, die heutige Mehrheit sei „vor die Aufgabe gestellt“, die nationale Frage zu lösen, keine bindende Zusage, sondern nur ein mehr oder minder frommer Wunsch ist, würden beispielsweise die Nationaldemokraten, die doch ein unentbehrlicher Bestandteil der neuen Mehrheit sind, sich energisch für die Zustimmung bedanken, daß sie der Mehrheit beigetreten sind, um den nationalen Ausgleich zu machen. Der Minister mißbilligte auch die Einnationalisierungsbestrebungen in der Schulpolitik und er sagte, jeder Zwang sei vom Rechtsstandpunkt strafbar, vom moralischen Standpunkt verwerflich, aber ein Uebelstand ist es, daß noch in keinem Falle Personen, die solchen Zwang ausgeübt haben, um deutsche Kinder zum Besuche tschechischer Schulen zu pressen, erzwungen werden konnten und der „moralische Standpunkt“ hat sie dabei auch nicht im geringsten befristet. Solange eine ganze Anzahl tschechischer Minderheitskinder ihre Existenz dem erzwungenen Besuche einer Mehrzahl deutscher Kinder verdanken, hält es schwer, in den Worten des Ministers mehr als eine schöne rednerische Geste zu sehen. Am wenigsten erschütternd aber ist es, wenn Herr Hodža findet, daß für Tschechen und Slowaken eigentlich keine Gründe bestehen, mit dem deutschen Volke keine intellektuellen Beziehungen zu pflegen. Nein, wirklich nicht? Welches erhabene Maß von abgeklärter Einsicht!

## Die Forderungen der Bergarbeiter.

20 Prozent Teuerungszulage. — Antwort der Unternehmer binnen zehn Tagen verlangt.

Aus der Kanzlei der koalitierten Bergarbeiterverbände wird mitgeteilt:

In der Sitzung der koalitierten Bergarbeiterverbände, die am 10. November in Prag stattfand, wurden die Berichte aus allen Revieren erörtert und die Entschlüsse über das Vorgehen in der Lohnbewegung mitgeteilt, die auf den Revierkonferenzen gefaßt wurden. Alle Reviere billigten die Beschlüsse der Reichskonferenz hinsichtlich der Ueberreichung der Forderung nach Gewährung einer angemessenen Teuerungszulage.

Auf Grund dieser Entschlüsse und in Verfolg der durch die Reichskonferenz erteilten Ermächtigung wurde beschlossen, dem Verband der Grubenbesitzer die Forderung nach Gewährung einer Teuerungszulage in allen Revieren zu überreichen, welche für die Zeit des Andauerns der Teuerung in der Höhe von 20 Prozent der jetzigen Löhne und Zulagen angezählt werden soll.

In der Eingabe, in der diese Forderung begründet wird, wird eine Antwort der Unternehmer binnen zehn Tagen verlangt.

## Die große Koalition wieder aktuell.

Der Reichstanzler beauftragt, mit den Sozialdemokraten über ihren Eintritt in die Regierung zu verhandeln.

Berlin, 10. November. (Eigenbericht.) Denke man es wieder zu Konflikten zwischen der Mehrheit des Reichstages und der Regierung und ihren Parteien. Im sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages sollte das von der Regierung vorgelegte Gesetz über die Fürsorge für die angestrichelten Gewerkslosen verhandelt werden, trotzdem das Votum des Reichstages bereits den sozialdemokratischen Antrag auf Verlängerung der Bezugsdauer angenommen hatte. Ein Antrag, nur über den Beschluß des Reichstages zu verhandeln und nicht über die Vorlage der Regierung, wurde von der Mehrheit des Ausschusses angenommen. Daraufhin traten die Regierungsparteien in eine Art Disstruktion ein, indem sie den sofortigen Abbruch der Verhandlungen erwirkten.

Die Vorgänge haben bei der Regierung be- greiflicher Weise den Wutsturm erstarren lassen. Sie erhebt feste Mehrheit zu verschaffen. Bisher stützte sie sich auf die Minderheitskoalition von Zentrum, Demokraten und Volkspartei. Die

Deutschnationalen drängen schon seit Monaten in die Regierung und sie betreiben jetzt mit Absicht eine Fiskuspolitik, um die Regierung in Schwierigkeiten zu bringen. Dieses Verhalten hat nach der Behauptung der Prager Journalistischen Aktivistverbände Herr Dr. Milan Hodža aber nicht nur freundliche Aphorismen aneinandergereiht, er hat auch ein konkretes Schulprogramm aufgestellt und die Schulautonomie verprochen. Hat er das wirklich? Die beste Antwort darauf ist ein Zitat aus den „Kritiken“ „Libode Listy“, in dem es heißt, der Minister habe zu allgemein und unklar gesprochen, so daß es absolut unmöglich sei, eine Erklärung als eine nationale autonome Konzeption auszulegen, anderenfalls sei die Angelegenheit in nationaler Hinsicht schon gelöst. Und die „Korodni List“ erklären, der Minister werde sich demnächst klarer äußern müssen, sonst seien die Deutschen in dem Maße, an das Wort von Hodžas Schulautonomie Hoffnungen zu knüpfen. Herr Hodža hat allerdings gesagt, daß die Lösung der Frage der Selbstverwaltung der Schule erfolgen werde und zwar noch vor der Aktivierung der Gane, ungefähr am 1. Juli 1927. Diese Autonomie werde teils im Rahmen der Bezirke, teils im Rahmen der Länder durchgeführt werden und zwar so, daß „alle Bevölkerungsschichten ohne Unterschied der Nationalität alle jene Bedingungen finden werden, daß sie sagen können, sie haben die Selbstverwaltung der Schule“. In Ländern, wo ein gedrohenes Versprechen noch nicht als Zeichen besonderer Klugheit eines Staatsministers gilt, könnte ein solches Versprechen vielleicht Hoffnungen erwecken. Aber Herr Dr. Hodža, den wir der Absicht des Bruches eines Versprechens durchaus nicht bezichtigen wollen. Braut sie sich einer solchen Handlung gar nicht schuldig zu machen, denn was „verspricht“ er denn? Einer seiner deutschbürgerlichen Lobredner muß selber zugeben, daß man sich nach dieser Rede noch keine deutsche Vorstellung von der Art machen könne, in welcher die schulautonomistischen Wünsche der Nicht-

besonders die den Deutschnationalen nahestehende Volkspartei verstimmt und so wird nunmehr auch von dort die Auffassung vertreten, daß die Regierung unter Einbeziehung der Sozialdemokratie zur Großen Koalition erweitert werden soll. Das Kabinett hat über diese Frage heute eingehend verhandelt und den Reichstanzler beauftragt, mit der sozialdemokratischen Fraktion in Verhandlung zu treten, ob sie bereit sei, in die Regierung einzutreten. In den nächsten Tagen wird darüber voraussichtlich verhandelt werden.

Im allgemeinen besteht bei der Sozialdemokratie keine Neigung, sich an der Regierung gemeinsam mit der deutschen Volkspartei zu beteiligen. Einige führende Parteigenossen, die in der letzten Zeit den Eintritt in die Regierung befürwortet hatten, befinden sich in der Minderheit. Trotzdem wird man in den leitenden Körperschaften der Sozialdemokratie sich mit dieser Frage eingehend und sachlich befassen und zunächst einmal die im Interesse der arbeitenden Klassen liegenden Forderungen aufstellen; von deren Beantwortung durch die anderen Parteien wird es abhängen, welche Schritte dann folgen werden.

Die deutschen Sozialdemokraten würden es nicht ablehnen, wenn der heutigen Koalition gelänge, durch Schaffung einer nicht bloß scheinbaren Schulautonomie den ersten Schritt auf dem Wege des nationalen Ausgleiches zu tun, aber vorläufig fehlt ihnen jeder Glaube daran, daß der Zusammenstoß des tschechischen und deutschen Bürgerturns anderen als den höchst materiellen Zwecken der Besitzklassen und der Befriedigung der Gier der sozialen und kulturellen Reaktion diene. Wenn ein deutschbürgerlicher Mann sich mit Erfolg einfindig stellt und meint, der Schulminister habe doch keinen Grund, leere Versprechungen zu geben, so sei ihm gesagt, daß es um die Deutschen der Tschechoslowakei nicht schlecht bestellt wäre, wenn sie auf nichts anderes als auf dieses „Versprechen“ zu pochen hätten und dann sei ihm gesagt, daß es der Gründe für die Regierung genug gibt, einen ihrer Minister so sprechen zu lassen. Nach der Ernüchterung und herben Enttäuschung, welche die Schweißgasse Kontrahents den deutschbürgerlichen Aktivisten bereitet hat, haben sie ein Errückungsbedürfnis zur Aufmunterung dringend gebraucht. Diejem Bedürfnis hat Herr Hodža Rechnung getragen. Mehr in dessen Rede zu finden, ohne die entsprechenden Taten abzuwarten, das bleibe jenen vorbehalten, deren journalistischer Beruf es ist, nicht nur für die deutschen Aktivisten Vorwürfsbeeren zu pflücken, sondern auch für deren tschechischen Mitspieler Vorwurfsbeeren zu heischen.

## Zur Krisis der Handelspolitik in der Tschechoslowakei.

Was haben die Zollparteien uns im Sommer anlässlich der Verhandlungen der Novelle zum Zollgesetz alles versprochen! Die Einführung fester Getreidezölle werde einen erhöhten Konsum der Bauern und damit eine stärkere Beschäftigung der Industrie, eine Abschwächung der Arbeitslosigkeit zur Folge haben. Aber gerade seit der Einführung der Getreidezölle hat sich die Wirtschaftskrise verschärft, ist die Arbeitslosigkeit gestiegen. Die Konsumkraft der Bauern wurde wohl gestärkt, aber was für die Wirtschaft viel mehr bedeutet, die Konsumkraft der großen Massen der Bevölkerung wurde untergraben. Ein zweites Argument der Zollner war, daß die Einführung fester Getreidezölle zum Abschluß günstiger Handelsverträge führen werde. Wenn wir keine Getreidezölle haben, so wurde uns erzählt, dann brauchen die landwirtschaftlichen Staaten uns für die Einfuhr ihres Getreides keine Kompensationen zu gewähren; haben wir jedoch Getreidezölle, dann haben wir auch ein Kompensationsobjekt, das wir zu Gunsten der Verarbeitung der ausländischen Zölle für unsere Industrie verwerten können. Aber auch da ist es anders gekommen. Die Zollnovelle vom Juli hat vielmehr zu einer ersten Krisis der Handelsverträge geführt. Insbesondere mit unseren Nachbarstaaten Deutschland, Oesterreich und Ungarn können wir nicht zum Abschluß von Handelsverträgen kommen. Was das für unsere Volkswirtschaft bedeutet, soll im Nachstehenden auseinandergesetzt werden.

Der Zusammenhang zwischen der Einführung fester Getreidezölle und dem Stutzen der Handelsvertragsverhandlungen ist insbesondere im Verhältnis zu Ungarn sichtbar. Wir haben nach Ungarn in den Monaten Jänner bis August für 735 Millionen Kronen Waren ausgeführt, das sind ungefähr sieben Prozent unserer Gesamtanfuhr in dieser Zeit. An der Ausfuhr nach Ungarn ist beteiligt die Textilindustrie mit 339 Millionen, die Textilfabrik Holz und Kohle mit 186 Millionen, die Papierindustrie mit 34,5 Millionen, die Glasindustrie mit 25,5 Millionen und die Porzellanindustrie mit 10 Millionen Kronen. Gelingt es nicht mit Ungarn zu einem regelrechten Tarifvertrag zu kommen, dann gilt für die Tschechoslowakei der autonome ungarische Zolltarif, unsere Textilarbeiter, Bergarbeiter, Papierarbeiter, Glas- und Porzellanarbeiter werden davon den Schaden haben, erhöhte Arbeitslosigkeit, Verschärfung der Industriekrise werden die Folge sein.

Wohin wichtiger für unsere Volkswirtschaft ist das handelspolitische Verhältnis zu Oesterreich, das jedoch die Kündigung des mit der Tschechoslowakei 1924 abgeschlossenen Vertrages angeht. In den bereits angeführten acht Monaten des heurigen Jahres haben wir nach Oesterreich für 1794 Millionen Kr. Waren ausgeführt, das sind nicht weniger als 16,6 Prozent unserer Gesamtanfuhr. Dabei ist die Einfuhr Oesterreichs in die Tschechoslowakei viel geringer (664 Millionen), so daß die wirtschaftlichen Beziehungen zu Oesterreich für die Aktivität unserer Handelsbilanz von schwerwiegender Bedeutung sind. An der Ausfuhr nach Oesterreich sind Textilien mit 681 Millionen, Kohle und Holz mit 204 Millionen, Zucker mit 145 Millionen, Eisen und Eisenwaren mit 94 Millionen, Glas mit 88 Millionen, Leder und Lederwaren mit 30 Millionen, Papier mit 26 Millionen und fertige Konfektion mit 24 Millionen, beteiligt. Man sieht, daß die wichtigsten Branchen unserer Industrie an der Ausfuhr nach Oesterreich ein bedeutendes Interesse haben. Wenn die tschechische Presse schon jetzt zu heben beginnt, man solle Oesterreich gegenüber keine Nachgiebigkeit zeigen, so ist es ein Schneiden ins eigene Fleisch, wie man es in den ersten Jahren des Bestehens der Republik mit großem Erfolg getrieben hat.

Aber auch mit Deutschland können die Verhandlungen zu keinem gedeihlichen Ende geführt werden. Die Ausfuhr nach Deutschland ist noch größer als die nach Oesterreich, sie betrug in den ersten acht Monaten dieses Jahres 1837 Millionen Kr. oder 17,3 Prozent unserer Gesamtanfuhr. An der Ausfuhr nach Deutschland ist nicht nur die Industrie, sondern, was man unterstreichen muß, die Landwirtschaft interessiert, denn es gingen in der angeführten Zeit für 286 Millionen Getreide und Hülsenfrüchte, für 73 Millionen Tiere und für 30 Millionen Obst nach Deutschland. Aber auch unsere Industrie hat an der Ausfuhr nach Deutschland ein großes Interesse. An Holz und Kohlen wurden für 412 Millionen, an Glas für 41 Millionen

ausgeführt. An dem Vertragsverhältnis mit Deutschland hängt also gleichfalls die Beschäftigung vieler industrieller Branchen.

Wie bedeutsam der erfolgreiche Abschluss der Handelsverträge mit den drei genannten Ländern ist, geht daraus hervor, daß in den ersten acht Monaten dieses Jahres fast 41 Prozent unserer gesamten Ausfuhr in die genannten drei Länder gegangen ist. Wenn nicht bald die Verhandlungen mit Ungarn, Desterreich und Deutschland zu einem erfolgreichen Abschluß führen, dann wird sich die Industriekrise noch verschärfen und eine Arbeitslosigkeit einstellen, wie sie nur die Jahre 1922 und 1923 gesehen haben.

Die Krise der Handelsvertragsverhandlungen ist eine unmittelbare Folge der verstärkten Hochschutzzollpolitik, die die Tschechoslowakische Republik seit Bestehen der deutsch-tschechischen Bürgerkoalition betreibt. Die Zollparteien haben den Arbeitern Brot versprochen, in Wirklichkeit aber nehmen sie ihnen das letzte Stückchen Brot, bringen Arbeitslosigkeit und Teuerung über sie. Statt daß der Staat die Lebenshaltung der breiten Massen seiner Bevölke-

rung erleichtert, stößt er sie ins Elend, nur damit ein paar tausend Großbauern und Industrielle ihren sicheren Profit haben. Während das Bürgerium in ganz Europa von Völkerverbrüderung schwärmt, paneuropäische Kongresse abhält und Freihandelsmanifeste in alle Welt hinausendet, geht eine Hochschutzzollwelle über den ganzen Erdteil, welche die Lebensbedingungen der europäischen Menschheit erschwert und ein Hindernis der ökonomischen Entwicklung und des technischen Fortschrittes wird.

Wie in allen Fragen der Kultur und Wirtschaft, ist es auch in den Problemen der Handelspolitik. Die Arbeiterklasse, welche in ihrem eigenen Lebensinteresse für die Freiheit des Handelsverkehrs, für den Abbau der Zollschranken, für den intensiven Warenverkehr zwischen den einzelnen Ländern eintritt, ist der Bahnbrecher des Fortschritts der Kulturmenscheit. Um des kulturellen Fortschrittes und der Lebenshaltung der Massen der Bevölkerung willen müssen wir die bürgerliche Wirtschaftspolitik bekämpfen und die reaktionären Parteien in der Tschechoslowakei, welche die Träger dieser Hungerpolitik sind.

## Krisis in den englischen Friedensverhandlungen

### Die Delegiertenkonferenz erteilt keine Vollmachten. — Baldwin verlangt dagegen schriftliche Zusicherungen.

London, 10. November. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen zur Beilegung des Bergarbeiterstreikes sind wiederum in eine kritische Phase getreten. Die Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter hat heute vielstündige Beratungen abgehalten und hat schließlich erklärt, daß sie der Erteilung keine Vorschläge darüber machen wolle, wie die Verhandlungen weiter geführt werden sollen. Damit ist zum Ausdruck gebracht, daß sich die Verhandlungsführung zwar um die Beilegung des Konfliktes weiter bemühen sollen, daß aber

die Delegiertenkonferenz keine Sicherheit bietet, daß das Verhandlungsergebnis von ihr auch akzeptiert wird.

Die Regierung, die behauptet, daß sie durch das bisherige Verhalten der Bergarbeiterführer in die Irre geführt worden sei, will in die Wiederaufnahme der Verhandlungen nur dann einwilligen, wenn die Delegiertenkonferenz eine schriftliche Erklärung abgibt, wonach ihre Vertreter bei den Verhandlungen völlig freie Hand haben.

## Gewalttaten ohne Ende.

Rom, 10. November. (Stefani.) Auf Grund des gestern von der Kammer angenommenen neuen Gesetzes zum Schutze des Staates wurden in der Nacht auf heute die drei antisozialistischen Parteien und den durch das Gesetz aufgelösten Verbänden gehörenden Räumlichkeiten besetzt und gesperrt. Die Durchsuchungen lieferten in diesen Fällen ein positives Ergebnis. Die Räumlichkeiten werden in der nächsten Zeit Wohnzwecken zugeweiht.

In Mailand besetzte die Polizei die Räume der liberalen Partei, sowie jene des „Avanti“ und der „Unita“.

## Budgetausfluß.

Prag, 10. November. Gestern abends hatte der Budgetausfluß die Kapitel Bahn und Eisenbahnen verhandelt. In der Debatte vertrieß

### Genosse Grünzer

darauf, daß die Eisenbahn durch die Ausgaben für die Militärtransporte und die Postbeförderung, ferner durch Fahrpreiserhöhungen stark belastet werde; er verlangte daher, daß diese Ausgaben aus dem Budget des Eisenbahnministeriums ausgeschieden und dort gebucht werden, wohin sie gehören. Dadurch würden Summen frei, die man zur rascheren Durchführung des Investitionsprogrammes verwenden könnte. Das Investitionsprogramm ist sehr beschränkt, was bedauerlich ist, da sehr viele Bahnhöfe den Anforderungen des Verkehrs nicht entsprechen. Im Wagenpark sollen nach diesem Programm nur die ausverkauften Personenwagen, aber nicht die Güterwagen ersetzt werden. Es ist fraglich, ob die Zahl der Güterwagen dann den Anforderungen genügen wird. Auch die Werkstätten sind nicht entsprechend eingerichtet, um die Reparaturen rasch durchzuführen.

Kedner bemängelt weiter, daß seit Jahren bereits keine Ausweise mehr über die Regie-Lohnlieferungen gegeben werden, und ärgert die endliche Übernahme der Friedländer Bezirksbahnen. Er spricht sich ferner gegen die Aufhebung der Regiebegünstigungen der Eisenbahner aus und verweist auf die großen Besorgnisse, welche gegenwärtig die Eisenbahner bezüglich der Durchführung der Besoldungsreform hegen. Wir wünschen auch Aufklärung, ob mit dem Abbau schon Schluß gemacht wird. Es war ein großer Fehler, daß zuerst abgebaut und dann erst an die Verwaltungsreform geschritten wird; dieser unrichtige Vorgang hat schwere Störungen im Betriebe hervorgerufen. Es bestand offenbar die Absicht, die abgebauten Bediensteten der Vorteile des neuen Gehaltsgesetzes nicht teilhaftig werden zu lassen. Dieses Unrecht sollte sobald als möglich wieder gutgemacht werden. Der Posten für Gnadenpensionen scheint nicht hinreichend zu sein, um diese Ansprüche zu befriedigen. Das gleiche gilt von dem Posten für die Unfallversicherung; die Bezüge der Unfallrentner müssen unbedingt aufgebessert werden.

Nach der Debatte erstatteten die beiden Ressortminister ausführliche Erposes. Postminister Kojel kam auf die Sprachenprosis bei der Poststellung zu sprechen und versprach, Mißbräuchen der Postorgane entgegenzutreten; wo aber eine abschließende Vermittlung von Namen vorliegt, müsse die Postverwaltung schon vom staatlichen Hoheitsstandpunkt aus einschreiten. Bezüglich des Rundfunkes versprach der Minister,

Rom, 10. November. (Wolff.) Der maximalistische Abgeordnete Lazzari wurde durch Täuschlichkeit gehindert, an der gestrigen Kammer Sitzung teilzunehmen. Der frühere Unterstaatssekretär Gato, der auf der Tribüne der Sitzung teilnehmen wollte, wurde gezwungen, den Saal zu verlassen. Der Abgeordnete Scotti, der gegen den Ausschluß der Aventino-Opposition gestimmt hatte, wurde in den Wandelgängen von einem faschistischen Abgeordneten gehindert. Zwei Abgeordnete, darunter ein Anhänger Rittis, wollten die Sitzung vor der Abstimmung verlassen. Faschistische Abgeordnete hinderten sie daran, und beide stimmten dann mit Ja. Violitti und Salandra nahmen an der Sitzung nicht teil.

eine Reihe von Zwischenstationen zu errichten, in deren Bereich dann auch Fernstationen mit bloßem Verkehr gehört werden könnten. Der Minister kam dann auf die Postsparkasse zu sprechen, deren Errichtung nur eine Frage der Zeit sei; man müsse dabei aber auf die kleineren Kreditinstitute Rücksicht nehmen, die eine starke Konkurrenz befürchten. Eine Lösung sei vielleicht in dem Sinn möglich, daß der Zinsfuß der Postsparkasse um ein Prozent niedriger sein werde als bei den kleinen Instituten.

Der Eisenbahnminister Rajmanu befaßte sich mit der Uebernahme der Kaschau-Oderberger Bahn und kündigte eine neue Verkehrsordnung an. In Personalfragen bereitet die Eisenbahnerverwaltung eine Verordnung vor, die feste Grundlagen für die weitere Entwicklung der Gehälter und Dienstverhältnisse der Angestellten geben soll. Eine bedeutsame Aktion sei die Errichtung eines neuen Juden- und Altersfonds der Eisenbahnangestellten. Weiters beschäftigt sich der Minister mit der Prager Bahnhoffrage und gibt sodann eine Uebersicht über den Wagenpark und die im nächsten Jahr beabsichtigten Investitionen. Eine vierte Wagenklasse einzuführen sei nicht möglich, weil dadurch die Einnahmen sinken und zur Anschaffung neuer Waggons dritter Klasse erhebliche Beträge aufgewendet werden müssen.

An der heutigen Vormittags Sitzung lag der Budgetausfluß die Kapitel Landwirtschaft, Handel und öffentliche Arbeiten in Anwesenheit der betreffenden Administratoren in Verhandlung. Nur das Bodenanamt war der Präsidenten Bozenilek erschienen.

Nach den Referenzen sprach in der Debatte u. a.

### Genosse Schweichhart.

der zum Punkte Landwirtschaftsministerium empfahl, daß in den einzelnen Bezirken Beispielwirtschaften errichtet werden, an denen die Landbevölkerung besonders Interesse hat. Kottowendia ist ferner der Ausbau der Wildgähe und die Elektrifizierung des Fischlandes; der Ausgestaltung der Landwirtschaft mit Maschinen und der Verwendung des Kunstdüngers wäre besonderes Augenmerk zu schenken. Die Ausdehnung der Landwirtschaft durch das Kapital muß verhindert werden, z. B. durch die Schaffung eines staatlichen Getreidemonopoles, wie es sich in der Schweiz sehr bewährt hat. Wir verlangen auch den Schutz der Kleinbauern, zumal das Kleinbaugewerbe heuer abläuft. Die kleinen Landwirte müssen der Steuerherabsetzung teilhaftig werden. Auch auf sozialem Gebiete muß mehr getan werden als bisher. Bei der Bodenreform sollte daran gedacht werden, den Besitz der Gemeinden zu vergrößern. Das landwirtschaftliche

Genossenschaftswesen muß in höherem Maße gefördert werden. Weiters tritt Kedner für die Einführung der obligatorischen Unfallversicherung ein. Kedner wünscht Aufklärung über die Verpendung verschiedener in den einzelnen Posten ausgeworfener Beträge und darüber, ob die jetzige Regierung endlich zur Durchführung der Neuwahl des Verwaltungsausschusses des Bodenanamtes schreiten wird. Er fragt weiters an, ob es auf Wahrheit beruht, daß Präsidenten Biskupitz eine österreichische Pension bezieht.

Windisch (B. d. L.) polemisiert gegen die Ausführungen des Genossen Schweichhart. Die Ausgaben für Landwirtschaft seien produktive Ausgaben. Trotzdem würden sie von Jahr zu Jahr herabgesetzt. Das werde sich auswirken.

da jede Krone, die man in der Landwirtschaft investiert, dem Staat reiche Zinsen trage.

Am weiteren Verlauf der Verhandlungen hielt der Minister für öffentliche Arbeiten, der deutsche Kavalerie Spina in tschechischer Sprache ein Erpose über sein Ressort. Spina als Professor der Statistik die tschechische Sprache vollkommen beherrscht, brauchte die tschechische Rederei also diesmal keine Besorgnisse wegen eines eventuellen Mißverständnisses hegen, wie beim Justizminister Waurvatava.

Die Sitzung geht morgen vormittags weiter. Nachmittags findet um 3 Uhr eine Sitzung des Hauspräsidiums, um 4 Uhr eine Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses statt.

## Abfall von Hitler.

### Die österreichischen Hakenkreuzler sagen sich von dem Apostel los. — Hitlers „Desperadopolitik“ Einfi und geht.

„Wir sehen zu Hitler und Subandorff, mag da kommen, was da will.“ (Abgeordneter Anzich am 10. Nov. 1926.)

In ähnlicher und in noch stärkerer Treuegelöbnissen hat sich auch die österreichische nationalsozialistische Partei einmal zu Adolf Hitler bekannt. Aber das Treuegelöbnis eines Hakenkreuzlers wird nie so ernst gemeint, wie es gesprochen wurde. Schon wenige Tage nach dem Bekanntwerden des Anzich, mit dem Bismarck aus dem Braunauer durch die Zeit und dann zu gehen, „mag da kommen, was da will“, kam doch etwas, was die Nationalsozialisten zu einem wesentlich anderen Urteil über ihren Abfall verleitet. Als Hitler nicht den Tod fand, den ihm aus Protestgründen seine subalternen Führer wünschten, deren oberster Grundsat es immer war, daß Vorwärts der Tapferkeit besserer Teil sei, als Hitler nur leicht verletzt in die Hände der Polizei fiel, da rüßten sie für einige Wochen von ihm ab. Eine „letzte Primadonna“ war jetzt Adolf Hitler, er hatte verlogert, er hatte eine „Unüberlegtheit“ begangen. Es dauerte nicht lange, bis die Begeisterung für Hitler wieder auf dem Tiefpunkt angelangt. Als er nicht die verdiente Strafe fand, sondern nur zu einem Salonaufenthalt in die Festung ging, da wandten sich ihm die Herzen der völkischen Reden wieder zu und Herr Marx Karg begrüßte im „Tag“ den blamierten Parteiführer als

### „Triumphator und Sieger“

und er schlog:

„Denn alle Gänge, wo die deutsche Junge kringt, hallen wieder vom Rufe der Sieghaften und Vollenbeten: Heil Hitler!“

Als Hitler sein fidesles Gefängnis verließ, erwidert ihm die Reichskonferenz unserer Nationalsozialisten in Trautensee einen „herzlichen Begrüßung“ und nannte ihn ihren „geliebten Führer“. Es liegen sich noch mehr der Jubelrufe und Hymnen sammeln, die im Laufe der letzten Jahre für Adolf Hitler laut wurden. Keine Tagung ohne Treuschwur, kein Wort ohne ein Hoch auf Hitler, kein Ausmarsch zu Kund und Pöndler ohne ein paar kernige Verse, die dem großen Reichsminister der völkischen Erneuerung galten.

„Adolf Hitler ist der getreueste Erhard der großdeutschen Idee, der Erzieher eines von lebendigen, nationalen Willen durchglühten Volkes, der künftige Erbauer eines deutschen Staates, dessen eherner Grundlage die soziale Gerechtigkeit sein wird.“

Schrieb der Abgeordnete Simm im „Tag“. Aber die Zeiten ändern sich. Es wird still um Hitler. An ihm erfüllt sich das Gebot aller Wäntreifer und Landstroläcker. Wie noch kein Hochstapler auf die Dauer keine Mitmenschen häupten konnte, wie kein Charlatan für seine Künste ein ewig geduldig Publikum findet, so kann auch der Abenteurer und Despot, der Nichtwisser und Vielredner nicht auf die Dauer in der politischen Arena Erfolge erzielen. Hitler ist keine schlagkräftige Parole mehr. Hitler zieht nicht mehr als Ausbungschild. Noch im Sommer dieses Jahres hat der „Tag“ von einem Triumphzug Hitlers durchs Rastgebiet geredet.

— seine Rede ist durchglüht von dem Rhythmus der Arbeit, der durch diese Menschen geht — Das ist das Evangelium des neuen Arbeiteriums, das Deutschland freimachen soll.“

Das „Evangelium“ bestand im rückhaltlosen Bekenntnis zum Faschismus, in der Anbiederung an Mussolini, in der Preisgabe Südtirols, in dem Gelöbnis, nie gegen Bürgerium, immer nur gegen den Marxismus kämpfen zu wollen. Aber all das hielt die National-„Sozialisten“ nicht ab, bei Hitler auszuweichen. Tögen sie die Lügen, die das Bündnisthemen in die Kassen der Bewegung gerissen hat, die Sympathien erhalten zu lassen. Nach den vielen großen Krachs in Deutschland ist nun die österreichische Hakenkreuzerei, als Verdingungsgesellschaft „Phönix“, von dem Führer abgefallen. Die Gattermachers freisten das Silberband ab und stellten sich auf eigene Füße. Der Allerelemparteitag der Seisen- und Schuhwischhändler wurde von dem Partei-Obmann Schulz mit folgender Ansprache eröffnet:

„Ein geschichtlicher Augenblick, ein Wendepunkt im Leben der völkischen Bewegung Österreichs wird der heutige Parteitag sein. Seine vornehmste Aufgabe wird die

völlige Trennung von Adolf Hitler sein, der mit seiner

### Desperadopolitik

und seinen sinnlosen Maßnahmen die Partei nicht nur dem Untergang zuführt, sondern auch zur völligen Bedeutungslosigkeit herabgewürdigt hat. Während seiner dreijährigen Führung unserer Partei hat es Adolf Hitler nicht ein einzigmal der Nähe wert gefunden, irgendwelche Weisungen oder politische Richtlinien herauszugeben. Er konnte dies auch gar nicht, da ihm jede Kenntnis der österreichischen Verhältnisse fehlt. Monatslang haben Hitlers Abgeandte

unser Kasse geplündert, Millionen an Geldern sind nutzlos

für die Bruderpartei in Deutschland hinausgeworfen worden, bis zum Verbluten haben wir Opfer gebracht, und was es zu danken, daß die durch

### Hitlers Größenwahn

auseinandergeflogene Bewegung im Reich wieder zusammenkam und dafür möchte uns Hitler mit blutigen Maßnahmen binden, im Vorwärtskommen hemmen, schlimmer uns unterdrücken und befehlen als die Marrißenhäuptlinge in Moskau ihre Sektoren in anderen Ländern fourmandieren. Würde Hitler die Psyche des österreichischen auch nur ein wenig kennen, so könnte er nicht

so roh und brutal über das Schicksal von 250.000 deutschen Südtirolern hinweggehen

und gleichzeitig uns — von Mussolini Vergeßung — zumuten, als Parteigänger den Faschistengruß nachzuahmen.“

Sowohl Gattermayer als auch Brodinger (Salzburg) sprachen sich im gleichen Sinne gegen Hitler aus, wobei Brodinger ganz besonders auf die gefährliche Umgebung Hitlers, nämlich Effer, Streicher, Dinter uhm, hinwies, die den Gründer der Deutschen Arbeiterpartei, Drexler, in gemeiner Weise aus der Bewegung hinausgeschleht hätten. Es wurde dann einstimmig die Trennung der österreichischen Nationalsozialisten von Adolf Hitler beschlossen mit dem Zusatz, daß für die Zukunft Effer als Streicher jede Redetätigkeit in der österreichischen völkischen Bewegung zu verwehrt sei. Sodann erfolgte einstimmig der Ausschluß der „Hitlergruppe“ und ihrer Führer. Vorher schon hatten die Anhänger Gattermayers, wie wir bereits meldeten, das Bild Hitlers unter feierlichen Zeremonien aus den Büros entfernt und in den Abort befördert!

Das war des Ende der Hitlererei in Österreich.

Und unsere National-„Sozialisten“?

Sind sie dem Treuegelöbnis treu geblieben, „mag da kommen, was da will“? Der Schriftleiter Weise war als Vertreter der Arbeitspartei auf dem Allerelemparteitag anwesend. Der Zeremonie im Wirtin dürfte er nicht beigewohnt haben, dagegen muß er wohl die Rede des Schulz gehört haben. Bisder liegt kein Bericht darüber vor, ob er ein Wort zur Verteidigung Hitlers gesprochen hat, ob er eine Erklärung seiner Partei abgab. Der „Tag“ hat den Ausschluß seiner Bruderpartei an die Deminationalen gemeldet, über den Verlauf des Partitages schweigt er sich aus. Um so mehr kann man erwarten, daß der Parteitag unserer Gruppen in Linz und der Begeisterung der österreichischen Arbeiter Schweigen schenkt; der letzte „treue Freundesdienst“ zu sein den unsere Nationalsozialisten dem aus den Wäntern in den Wirtin gestürzten Führer und Abgott erweisen. In seinem Schicksal aber können sie das aller Demagogen und Desperados erkennen und vor der Stunde mögen sie bangen, da ihre Bilder dem Führer nachfolgen.

# Der Verzweiflungskampf eines Industriebolkes (Schluß): Das werktätige Ostböhmen.

### Im größten Leinwandzentrum der Welt. — Hat die Flachindustrie eine Zukunft? — Die Krise in der ostböhmisches Baumwoll- und Juteindustrie. Weitere Krisenmerkmale. — Die Tragik des deutschen Arbeiterschicksals in diesem Lande. — Wir und die tschechischen Arbeiter.

Wo immer der sozialistische Beobachter in unseren Industriegebieten hinführen mag, findet er Gegenwart und Zukunft der Arbeiterschaft von schwerer Sorge umwölbt. Immer sind es in anderer Gestalt dieselben Gefahren, die sie bedrohen, überall stehen die gleichen sozialökonomischen Fragen offen: Was wird aus unserer Wirtschaft, was wird aus den Menschen, deren ganzes Sein mit dem Aufstieg oder Niedergang unserer industriellen Produktion verbunden ist? In dem wertvollen Ostböhmen, das sich von den Hängen des Riesengebirges bis zum Riesengebirge hin erstreckt und wo die vorliegenden Schichten ihren Abfluß finden, herrscht ebenfalls noch unangenehme Verhältnisse vor; auf sie die Aufmerksamkeit der breiten Öffentlichkeit und vor allem der verantwortlichen Faktoren hinzuwenden, ist der Zweck dieses letzten Aufsatzes.

Trautmanau ist das Zentrum der größten Leinwandindustrie Europas und vielleicht der ganzen Welt. Die ursprüngliche Handfertigkeit der Spinnerinnen und Hausweber des ostböhmisches Grenzgebietes hat sich dort im letzten Jahrhundert bis zur höchsten Stufe industrieller Massenproduktion entwickelt. In den 19 großen Spinnereien des Aupatales wurde in den Jahren guten Geschäftsganges mehr Garn gesponnen, als in früheren Zeiten sämtliche Spinnräder der alten Welt fertig brachten. Trautmanau ist bis in die jüngste Gegenwart der Mittelpunkt des europäischen Flachhandels geblieben. Alljährlich im Dezember findet dort die russische, polnische, tschechische, holländische, die ungarische und nicht zuletzt auch die inländische Flachproduktion ihren Markt. Dann rollen aus allen Himmelsrichtungen die Flachballen heran, um — soweit sie nicht in den inländischen Webereien zum Fertigprodukt verarbeitet werden — später als Garnrollen wieder in das Ausland zu zerstreuen. Gegenwärtig sind in den Flachspinnereien des Aupatales 6350 Arbeiter beschäftigt, mit den Webereien und Webereien dürfen rund 8000 Menschen in der Leinwandindustrie ihren Erwerb finden. Dazu kommen noch an 1200 Beschäftigte der 120 Flachwebereien des Westböhmer Gebietes. Vor dem Kriege waren die meist nur in den Wintermonaten betriebenen Flachwebereien viel besser beschäftigt, weil auch für Deutschland viel Flachweberei betrieben wurde. Die nach dem Umsturz vorherrschenden Grenzschwierigkeiten führten dazu, daß Deutschland keine Flachweberei nun selber besaß, obwohl ehemals die böhmischen Webhäuser ihrer gewöhnlicheren Arbeit wegen bevorzugt wurden. Auch in solchen kleinen Dingen zeigen sich die Folgen der unheiligen Abzerrungspolitik der kapitalistischen Staatengebilde.

Der Leinwandindustrie geht es aus zwei Ursachen heraus schlecht. Erstens trifft sie so wie die anderen Industrieen die Verkleinerung des inländischen Absatzgebietes, zweitens hat sie noch den Zug der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung gegen sich. Flach, der eigentlich textile Rohstoff, hat schon längst seine vorherrschende Stellung verloren und wird immer mehr von der Baumwolle und der Kunstseide verdrängt. Die Baumwolle hat als Vorprung die leichtere Verarbeitungsmöglichkeit für sich, — zur Bedienung von 1000 Baumwollspinnspindeln sind nur 17 Arbeiterkräfte notwendig, zu 1000 Flachspinnspindeln 35! — Die Kunstseideengebeude sind in Form und Farbe gefälliger und entwickeln daher mehr dem Geschmack des laufenden Publikums. Beide Momente, die Verkleinerung des inländischen Absatzes und die Geschmacksveränderung der Konsumwelt haben die ostböhmisches Leinwandindustrie nach dem Kriege von einer Krise in die andere geschleudert. Schon in den Jahren 1919 bis 1922 gab es vier Krisenperioden, von 1922 bis 1923 trat ein mehrmonatlicher Stillstand der meisten Flachspinnereien und Webereien ein, die schließlich nur unter der Bedingung die Tore wieder öffneten, daß sich die Arbeiterschaft mit einem 45prozentigen Lohnabbau einverstanden erklärte. Was die Arbeiterschaft in jahrelangen Kämpfen und Kämpfen an Lohnaufbau erreicht hatte, konnten die Unternehmer mit der Krise als Bundesgenossen wieder zurück machen. Mit dem gewaltigen Lohnabbau war aber die Leinwandindustrie keineswegs kuriert. Die alten Schwierigkeiten bestehen auch noch bei Baumwollspinnereien von 45—150 Kronen weiter. Als Folge der ungünstigen Abzerrungsverhältnisse ergibt sich, daß aus der Leinwandindustrie eine Saisonindustrie geworden ist. Um die angehäuften Garnrollen abzugeben, und gleichzeitig auf die Flachweberei zu drücken, werden viele Betriebe alljährlich 7—9 Wochen stillgelegt. Im heurigen Sommer waren von der Flachweberei wieder 3443 Arbeiter von 10 Betrieben betroffen. Momentan ist die Flachindustrie — mit Ausnahme eines Betriebes in Parschnitz — mit damals 180 beschäftigten Leuten, der schon vor 1921 leicht — wieder um circa 70 Prozent der Kapazität im Gang. Es sind ziemlich große Betriebe, von denen die Spinnereien mit einer Ausnahme in einem Preisfall zusammengefallen sind. Die Zukunft der ostböhmisches Lein-

wandfabrikation ist eine höchst ungewisse. Zwar wurde für den größtenteils verlorenen zentral-europäischen und Balkanmarkt teilweise Ersatz in den Ueberseeländern gefunden, doch bleibt fraglich, ob sich die Weltmarkt in einem Maße behaupten kann, der die „Krisen“ abmildert des bisherigen Produktionsumfanges ermöglicht. Der sehr naheliegende Gedanke einer Betriebsumstellung auf gangbarere Textilartikel stößt auf gewaltige Schwierigkeiten, zumal dadurch die in den Spezialmaschinen der Flachweberei investierten Millionenvermögen verloren gingen. Ein reiner Jute- und Leinwandproduzent in diesen Tagen, von deren Lösung die Existenz von 10.000 Menschen und die wirtschaftliche Zukunft Ostböhmens abhängt, ist aber auf die Duzee unmöglich.

Von Rochlitz bis Trautmanau beherrscht wieder die Baumwollindustrie das Feld. In 56 Betrieben sind 12.346 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. Ueber die schwierige Lage dieses Zweiges der Textilherstellung ist schon in dem nordböhmisches Aufsatz referiert worden. Am schlimmsten erging es der gesamten Textilarbeiterchaft Ostböhmens im Jahre 1922. In dem Bericht der Trautmanauer Kreisgewerkschaftskommission über dieses Katastrophenjahr werden nur 16 vollbeschäftigte gegen 33 fernerarbeitende und 61 stillgelegte Textilbetriebe angeführt. Derartige wirtschaftliche Erschütterungen kann insbesondere die Arbeiterschaft lange nicht verkraften. Auch die gegenwärtige Baumwollkrise fordert von der ostböhmisches Arbeiterschaft, die sie zu Tausenden arbeitslos gemacht hat, schmerzlichen Tribut. Besonders schlimm geht es den 1500 Baumwollwebern des Rochlitzer Gebietes. Ihre feine und bis zu hoher Vollendung komplizierte Webearbeit findet so wenig Nachfrage, daß die meisten dieser Leute durch viele Monate nur 1—2 Tage in der Woche beschäftigt sind. Die schwere Kollage dieses Gebirgsstoffes bildet ein Thema, das bei nächster Gelegenheit gesondert zu behandeln sein wird. Die zukunftsreiche Seidenindustrie hat in Ostböhmen 4 Betriebe mit 1118 Beschäftigten aufzuweisen. Hervorzuheben ist noch die Juteindustrie die in 3 großen Betrieben 1667 Menschen beschäftigt. Sie teilt das Schicksal so vieler anderer Industriezweige, deren Lebensnerv mit der Verrohung des alten Donauwirtschaftsgebietes unterbunden wurde. In den ostböhmisches Fabriken war fast die gesamte Juteerzeugung Oesterreich-Ungarns konzentriert, dessen Mühlen und Jutefabriken sie mit Betriebsmaterial belieherte. Heute sieht es mit dem Abzug ebensolcher, wie bei allen anderen Industriezweigen des zerrissenen zentral-europäischen Wirtschaftskörpers, die eigenliche Beschäftigung konzentriert sich auf die Zeit vom Herbst bis Frühjahr. Ueber den Sommer waren 700 Jutearbeiter durch viele Wochen arbeitslos. Interessant ist, daß in dem einzigen Vertriebsort für Juterohmaterial, dem indischen Kalkutta, die fabrikmäßige Verarbeitung in steigendem Maße — heute schon bis zu zwei Drittel — eingeführt wird. Die Industrialisierung Indiens weist auch die ostböhmisches Jutearbeiter und führt ihnen die Notwendigkeit des internationalen Vertriebskampfes der Arbeiterschiffe mit zwingender Logik zum Bewußtsein.

Das ostböhmisches Kohlenrevier Schölar-Schwadowitz spiegelt in keinem Maße das Bild des hochschlesischen Bergbaues wieder. Mehrere Betriebe, wie die Kohlengrube Jdarel, Cöllestgrube, Profopigrube, Zeinshlengrube Potchendorf und die Kupfergrube in Unter-Wernersdorf sind eingestürzt. Der Belegschaftsstand im Revier betrug:

31. Dezember 1921	3773 Bergarbeiter
1. Mai 1926	2174
Ende September	2945

Die keine Steigerung in den letzten Monaten ist auf vorübergehende Konjunkturschwankungen zurückzuführen. Wie anderwärts findet die Bergbaukrise auch hier auf dem Rücken der Arbeiter ihre Ausprägung. Die Leistungsfähigkeit am Schwadowitz-Kohlenwerk betrug von 1921 bis 1923 23,65 Prozent, im Redowitzer Werke 31,33 Prozent, in den Schölarer Gruben 8,35 Prozent, wobei die Lohnkosten per geförderter Meertonne in der gleichen Reihenfolge der Betriebe um 18,33, 17,09 und 5,84 Prozent gesunken sind. Der Durchschnittslohn pro Mann und Schicht ist im genannten Jahrespaar von 56,58 auf 31,58 K zurückgegangen. Wie in den großen Revieren, so zeigt sich auch hier, daß wir langsam vom Kohlenexport zum Verarbeiteterport übergehen. — In der Metallindustrie Ostböhmens sind zwei Betriebe in Hohenau und Arnau mit zusammen 300 früheren Arbeitern gänzlich stillgelegt, auch in den anderen Betrieben ist die Beschäftigtenzahl geringer geworden. — Die Papierindustrie, welche sich in der ganzen Nachkriegszeit verhältnismäßig am besten gehalten hat, wird ebenfalls langsam in den Arterlauf einbezogen. Die „Ebenmühl“, Arnau, lag durch mehrere Wochen still, auch die Firma Eichmann

in Arnau bezeichnete lehrte eine Stockung, die jedoch ohne Entlassungen überwunden werden konnte. Zum allgemeinen Wirtschaftsstand ist noch hinzuzufügen, daß der Zug der süd- und westböhmisches Wanderarbeiter in den letzten Jahren auch bis nach Ostböhmen vorgedrungen ist. Im Trautmanauer Gebiete treten jetzt alljährlich 4—500 süd- und westböhmisches Bauarbeiter mit den heimischen Kollegen in Konkurrenz, lauter Wanderer, die früher nie zu sehen waren. Wo auch nur ein Wegchen frei ist, findet der deutschböhmisches Menschenüberfluß über Hunderte von Kilometern seinen Weg dahin!

Der Dichterkönig besingt die „tüchtige Hausfrau“, denn

Sie sammelt in reinlich geputzten Schreinen  
Die schimmernde Wolke, den sämigen Seiden.

Es fehlt nur noch eine Strophe in dem berühmten „Lied von der Glode“, wo der Werdegang der Flachweber besungen wird, bis sie als schneeweißes Gewebe in den Schreinen gebettet ist. Die Flachbearbeitung ist leider keine so reinliche Arbeit, wie das edle Endprodukt fälschlich vermuten läßt. Sie vollzieht sich im Bereich von Staub und Dunstwolken, die den Arbeitsvorgang wenigstens bis zum Webstuhl begleiten. Selbst in einer modernen Spinnerei, wo manche Schutzvorrichtungen in Tätigkeit sind, mag sich der gelegentliche Besucher keinen Augenblick heimlich fühlen. Staub erfüllt die Luft in den Fabrikräumen, in denen der Flach durch große automatische Hebelmaschinen gezogen wird, um dann an den feinfühligsten Händen der Handweber nochmals durchgezogen und noch Nummern sortiert zu werden. Staub erfüllt den Bergboden und die Vorbindeerei, wo die Bergstreifen solange über zähllose Kamminäsen laufen, bis ein großer Faden daraus gedreht werden kann. Schwerer Dunst erfüllt sodann die Feinspinnerei, denn der Faden muß durch ein mit 50 Grad erwärmtes Wasser laufen, damit er sich geschmeidig um die Spule dreht. Die Spinnerinnen in ihrer leichten Kleidung, die mit großer Unruhe und Hast ihre 110 bis 120 Spindeln beaufsichtigen, scheinen allerdings davon nichts mehr zu merken, weil die Gewöhnung die Menschen unempfindlich macht. . . . Besser ist es schon in der Färberei. Hier wird das Garn auf große Kesselmaschinen aufgewickelt, gefärbt und nach Fäden geortet. Erstickend ist es auch in der Trockner, wo mit künstlicher Wärme das Garn getrocknet und sodann in der Bäderei verlaufend gemacht werden muß. Früher soll nach Auslage der Vertrauensmänner die Arbeit noch viel elender gewesen sein. Staub- und Rauchanlagen gab es nicht und so sah oft ein Arbeiter den Arbeitskollegen nicht, der wenige Schritte entfernt stand. Dazu eine Arbeitszeit von 12, 14 oder gar 16 Stunden! Das Wunder, wenn die geringsten und mißhandelten Körper nach Arbeitsfluß und besonders an Sonntagen Betäubung im Schnaps suchten, der durch viele Jahre dem Leid und Schmerz der Flachweber und Leinwandweber ein gefährlicher Tröster war. Nur die besser qualifizierten Kräfte, wie die Weber und die Spinnerinnen, fanden zuerst die Kraft zur Auflebung und den Weg zur gewerkschaftlichen Organisation. Die ersten Kämpfe der ostböhmisches Textilweber vollzogen sich daher in den Keuzigerjahren in der Form unorganisierter Revolten, die mit Hunger, Gendarmereie und mit der angeordneten Delegation aus den Fabrikswohnungen niedergeworfen wurden. Noch im Jahre 1907 wurden sämtliche Vertrauensmänner der Spinnereien des Aupatales mit einem Schläge entlassen, ein langwöchentlich Solidaritätsstreik der Arbeiterschaft konnte sie nicht mehr retten. Hunderte zogen nach Deutschland und in die Schweiz, wo die handfertigen und unermüdeten Spinner Ostböhmens gern genommen wurden, um in einigen Jahren als noch höhere Sozialisten und noch gewaltigere Klassenkämpfer heimzuführen. Doch all diese Opfer und die Arbeit der mutigen Pioniere, namentlich des unergiebigen Wilhelm Kiese-wetter, sind nicht umsonst gebracht worden.

Aus dem Vierstundentag der Fabriken, aus dem Dunst der Schnapskäden und der Qual der Massenquartiere ist die Arbeiterschaft Ostböhmens entporgefliegen auf die geistige und moralische Höhe einer schlagfertigen Klassenkampftruppe.

Als nach dem Umsturz der Achtstundentag siegte und die geschlossene Gewerkschaft aus allen Betrieben Hochburgen der Arbeitermacht gestaltete, war damit ein unerbittlicher geschichtlicher Fortschritt getan. Und darin liegt nun die Tragik der heutigen Verhältnisse und die Tragik des Arbeiterschicksals in diesem Lande, daß die schließende Dauerkrise wieder die Ertragsschwachen jahrzehntelanger heroischer Kämpfe in Frage stellt. Das ist die große Gefahr dieser Zeit, daß durch den Ansturm der Unternehmer und der politischen Reaktion wieder verloren geht, was mit der Lebenskraft und Gesundheit, mit dem Opfermut unserer Tapferen und Treuesten erkauft wurde. Daß die Arbeiterschaft Ostböhmens aller Art und Spalten zum Trotz ihre organisatorische Macht bisher aufrecht erhalten hat, daß sie noch in großer Mehrheit hinter ihren bewährten Kampfvertragschaften steht, gibt uns die Zuversicht, daß sie sich weiter unerschrocken behaupten und zu besseren Zeiten durchbringen wird.

## Die Prager Spionage-Affäre.

Die Sowjetmission als Käuferin der Dokumente.

Zu der Spionage-Affäre berichtet die „Prava Bida“, daß der verhaftete Simunek ein Kriegsmeister ist, der im militärischen kriegsgraphischen Institut angestellt war. Er hatte die Geheimdokumente, die in der Anstalt fertiggestellt wurden, zu kopieren und dem Archiv des Verteidigungsministeriums, das sich auf dem Prager Berg befindet, zu übermitteln. Simunek hebt nun im Verdacht, die Dokumente öfter vervielfältigt und mit den Duplikaten einen direkten Handel getrieben zu haben. Die erwähnten Dokumente wurden durch eine Reihe von Zwischenhändlern der Sowjetmission verkauft.

Simunek war durch kein fest luxuriöses Leben zu erkennen, obwohl er nur kleine Bezüge hatte. Man schritt zu einer Hausdurchsuchung, die ein verächtlich belastendes Material ans Tageslicht brachte, das Simunek verhaftet wurde. Er legte sofort ein umfassendes Geständnis ab und beriet auch, daß er am selben Tage eine Zusammenkunft mit einem Agenten der Sowjetmission haben sollte. Simunek wurde nun unter Polizeiaufsicht auf den verabschiedeten Weg geführt, wo ihn bereits sein Auftraggeber erwartete. Simunek überreichte ihm in einem Kuvert die Dokumente ein, wofür er tausend Kronen erhielt. Die Polizei hielt den Unbekannten an und brachte ihn auf die Polizei, wo in ihm der Chef der Prager Sowjetkonsularabteilung Jwanowitsch Dymow festgestellt wurde; Dymow wurde wieder freigelassen, da er Eignungsunterschied genies.

Dymow soll der Vertreter der russischen Geheimpolizei sein und als solcher eine größere Machtbefugnis besitzen als der Vorstand der Sowjetmission selbst.

Die kommunistische Korrespondenz teilt die Tatsache der Verhaftung mit und schreibt hierzu, sie habe nichts dagegen, falls sich die Prager Polizei und das gegenwärtige Regime eine neue Plamagie nach früherem Muster zuleben wollen.

Aus Parschnitz wurde ein bezweifelnder Fall berichtet. Seitdem das frühere ostböhmisches Elektrizitätswerk mit dem Königsgrüner Werk vereinigt und damit dem Lande unterstellt wurde, laufen ununterbrochen Verurteilungen, die deutsche Arbeiterschaft gegen tschechische Arbeitsstellen aufzufassen. So hat in letzter Zeit die tschechische Arbeiterpartei von Parschnitz an die amtlichen Aufsichtsstellen die Forderung gerichtet,

daß acht unentgeltlich aufgeschulte deutsche Arbeiter der dortigen Kraftstation entlassen, bzw. gegen tschechische Bewerber umgetauscht werden.

Zur Ehre der dortigen tschechischen Sozialdemokraten sei erwähnt, daß sie eine Beteiligung an diesem — chauvinistischen Schandstück abgelehnt haben. Trotzdem befeuchtet die Verurteilung, der ja nicht vereinzelt dasteht, die Mentalität der tschechischen Arbeiterbevölkerung. Ein nicht geringer Teil der tschechischen Arbeiterkraft sieht in den deutschböhmisches Industriebezirken noch immer das „verderbte Gebiet“, das der tschechischen Nation zurückerobert werden müsse. Jahrelange Tätigkeit der sogenannten „Rednos“ hat in manchen tschechischen Proletariaten den Glauben bestärkt, daß seine soziale Frage nur auf Kosten des deutschen Arbeiters und am einfachsten dadurch gelöst werden kann, daß er sich an dessen Stelle setzt. Diese Leute vergessen in ihrer Verblendung, daß jede zerstückelte deutsche Arbeiterexistenz eine Schwächung der ganzen Klasse und eine Stärkung des bürgerlichen und agrarischen Einflusses in diesem Staate ist. Wir wollen die Dinge nicht nur einseitig betrachten und ehrlich zugeben, daß auch das tschechische Proletariat seine speziellen Sorgen hat, daß es auch jenseits der Sprachgrenze arme Gebiete, Menschenüberfluß und Arzenercheinungen gibt. Das aber mühten sich die tschechischen Proletariaten endlich vor Augen halten, daß es für das Wirtschaftsprobleme dieses Staates keine nationalen Lösungen gibt, sondern daß das Proletariat als Ganzes vor die Wahl gestellt ist, sich entweder seinen Lebensraum zu erkämpfen, oder als Ganzes unter die Äcker zu kommen. Kleine Protektionen bei Anstellungen und Staatslieferungen können diese Zusammenhänge nie und da abmildern, sie können jedoch über die entscheidende Schicksalsfrage nicht hinwegtäuschen, die an uns herantritt: Ob wir in einem lebensfähigen Industriestaat den Weg des sozialistischen Fortschrittes gehen, oder ob wir in einem niedrigeren Bauerntum die ewigen Sklaven agrarischer und Kleinbürgerlicher Vorherrschaft sein wollen!

Damit ist der Bericht über die sozialistische Studienreise durch das industrielle Ostböhmen abgeschlossen. Soweit sich aus dem angeführten Tatsachenmaterial noch weitere Folgerungen ergeben, bleibt es den berufteren Stellen der Arbeiterbewegung überlassen, sie zu ziehen. Der Berichtshatter sieht sich zum Schluß noch verpflichtet, allen Genossen und Funktionären der Partei, der Gewerkschaften wie der übrigen Organisationen, die durch ihre kameradschaftliche Unterstützung das Zustandekommen dieser Arbeit ermöglichten, herzlich zu danken. W. J.

# Tagesneuigkeiten.

## Ich glaube!

Ich glaube, daß nach jedem Märzabend ein Frühlingmorgen purpurn ausbricht, daß jeder Schmerz, den wir im Herzen tragen im Schauer neuer Freude ohne Spur verweht.

Nicht an den Reiter glaub' ich, der aus düstern Tiefen uns an die Sonne reißt. Nicht an das Götliche Große, dem wir nichts sind, als feines Kleides Knecht, und kluges Gewürm, die eig'ne Allmacht dron zu messen.

Ich glaube an der Sonne Licht, der Erde Werden, das ohne Anfang, ohne Ende ist; das Herrliche, das uns erlähnt aus Erden, das Gott zu sein sich ohne Schen verweigert.

Ich glaube an das Leben, das der Frühling kündigt, ich glaube an die Flamme, die die Liebe zündet. Das Große such' ich nicht auf fernem Vulkanen, ich wähn' nicht Gott im Sphärenlichte wohnen, er ist mir nicht erborgter Himmel hier.

Ich glaube an die Kraft in mir!  
Hans Houheiser.

## Zwei Zugzusammenstöße.

Dienstag nachts um 1 Uhr 36 Minuten kamen im Rangierbahnhof in Brschowitz bei Prag 16 Waggons ins Rollen und fuhren in der Station Ruße auf der Laßzug Nr. 1339 auf Durch den Unfall entgleisten fünf Waggons, von denen vier bedeutend beschädigt wurden. Der Signalfremder des Zuges Nr. 1339 wurde leicht verletzt. Der Verkehr wurde nicht unterbrochen. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet.

Gleichfalls Dienstag nachts zerrt ein auf der Strecke der ehemaligen S. E. B. zwischen Mähelob und Tenowan bei Saaz fahrender Laßzug. Beide Zugteile fuhren weiter. Während aber der erste Teil mit der Lokomotive die gleiche Geschwindigkeit beibehielt, blieb der zweite Zugteil zurück und fuhr langsam nach. Auf der gegen Tenowan zu etwas abschüssigen Strecke verzögerte sich jedoch die Geschwindigkeit der nachfolgenden Waggons, die schließlich mit voller Wucht auf den Stauungspunkt aufstießen. Dabei wurden mehrere Waggons stark beschädigt, aus den Geleisen geworfen und dadurch die doppelgleisige Strecke verlegt. Der Personenverkehr konnte bis gegen 9 Uhr vormittags des gestrigen Tages nur durch Umsteigen aufrechtgehalten werden. Der Schaden an der Strecke ist sehr groß. Ein Mann des Zugpersonals wurde bei dem Unfall schwer verletzt.

Die nicht bezahlten Steuern gehen in die Milliarden! Vom Rechnungsabschluss des tschechoslowakischen Kontrollamtes für das Jahr 1924 bezuglich der Einkommensteuern:

im Jahre 1919	577 Millionen Kč
1920	897 "
1921	1347 "
1922	1258 "
1923	1794 "
1924	2513 "

Bis 1924 waren die Steuerrechte bereits auf zweieinhalb Milliarden Kronen aufgelaufen! Dazu kommt, daß auch die entsprechenden Gemeindegeldzuschläge zu diesen Steuern nicht bezahlt wurden. Wer diese Steuern nicht bezahlt, ist nicht schwer zu erweisen. Die Großkapitalisten, der Großgrundbesitzer bewahren so ihre hocharbeitende Kraft. Von Angestellten, Arbeitern, Beamten und Kleinrentnerbetrieblern werden die Steuern erbarmungslos eingetrieben, das Kapital aber erweist sich liebevollster Schöpfung!

Auch die deutschen Nationalsozialisten sind gegen den Wohnungsnotstand. Zu unserem großen Erstaunen finden wir den haubeherrlichsten Bericht der „Deutschen Presse“ über den tschechischen Wohnungsmangel mit einigen Zurechtweisungen auch im „Tag“ nachgedruckt. Das hakenkreuztragende Plöppert bedenkenlos die Lage von der „starken Minderheit“ nach, die der Vorkriegs des Wiener Stadtdirektors Müll angedeutet erfahren haben soll und übernimmt auch die Fabel, daß die tschechoslowakische Bauförderung mehr geleistet habe, als die Wohnbauaktivität der Gemeinde Wien. Im blinden Haß gegen die sozialdemokratisch verwaltete, zweitgrößte Siedlung des deutschen Sprachgebietes sind sie selbst mit den Tschechen und mit der schwarzen Internationalen eine Heil dem nationalen Sozialismus!

Die christlichsoziale Lotteriewirtschaft ist dieser Tage durch einen neuen Fall erbartet worden. Der Ort der Handlung liegt wieder in Oesterreich, wo die christlichsozialen Regierer Gelegenheiten haben, ihre politischen und moralischen Fähigkeiten voll auszuüben zu lassen. (In der Tschechoslowakei hat es den deutschen Christlichsozialen seit 1918 an der entsprechenden Gelegenheit gemangelt, aber sie werden wohl das Verhör nachzubolen trachten!) Also in der grünen Teiermarke ist wieder eine christlichsozial-deutsche Gründung zusammengedrückt. Diesmal handelt es sich um ein Krankenversicherungsunternehmen, die Grazer „Gewerbliche Krankenkasse“, ein Schwindelunternehmen ältester Sorte, das nun nach der Auflösung des behördlich eingerichteten Christlichsozialen Direktors Loidl vor dem

# Schmutziges Salz um hohen Preis.

Seit die Einfuhr deutschen Salzes verboten und der Konsum auf das inländische Salz angewiesen ist, nehmen die Klagen über die schlechte Qualität dieser Ware kein Ende. Wenigstens das inländische Salz ist immer von der elenden Beschaffenheit ist wie anfangs, so sind dennoch auch die jetzigen Lieferungen trotz aller Verbesserungen schmutzig, grau, ja vielfach sogar von unappetitlicher Beschaffenheit. Die Monopolverwaltung erklärt auf die Beschwerden, man könne ihr keine Vorwürfe machen. „denn Speisesalz verläßt die Mühlen in vollkommen tadellosem Zustande, es obliegt daher dem Käufer, beim Ausladen und Einlagern des Salzes so damit umzugehen, wie es das Salz erfordert, nämlich, das Salz in reine Säcke zu füllen und an Orten zu verwahren, wo möglichst wenig Staub zum Salz Zutritt hat.“ Jeder Salzkäufer weiß, wie das Salz in Wirklichkeit aussieht. Das Kunststück, aus schmutzigem Salz durch Einfüllen in gute Säcke weißes Salz zu machen, wird vielleicht die Monopolverwaltung zur Wege bringen, „einfache Leute“, wie es die Konsumenten sind, treffen das nicht.

Die Klagen erstrecken sich aber auch auf das Industriealz. Dessen Qualität ist so schlecht, daß z. B. die Säureindustrie damit nicht arbeiten kann, aber auch die Textil-, Porzellan- und chemische Industrie belagert sich über die stoffliche Beschaffenheit des inländischen Salzes, an welcher auch die sorgfältigste Behandlung nichts ändern kann.

Das Salzmonopol, welches vom Finanzministerium verwaltet wird, macht sich aus dieser Klage nicht viel. Die Einfuhr von fremdem Salz ist gesperrt, es gibt somit keine Konkurrenz. Der arme Konsument muß eben das nehmen, was er von den Salzmühlen, die einem privaten Konsortium und dem Konzern der Legobank angehören, geliefert bekommt. In den Salzmühlen werden oft Blöcke vermahlen, die ganz schwarz sind und nur aus Erde bestehen, teilweise kommt ein Wagon bessere Ware heraus, für den die Monopolverwaltung aber noch höhere Preise verlangt, wie für das schwarze Salz. Vor einigen Monaten verfügte das Finanzministerium, daß erst auf je drei Waggons des unappetitlichen Salzes ein Wagon „besseren“ Salzes geliefert wird.

Die Monopolverwaltung wird ausschließlich vom bürokratischen, fiskalischen Gesichtspunkte geleitet und bemüht sich in keiner Weise, den berechtigten Wünschen der Konsumenten zu entsprechen. Nicht nur, daß schlechte Qualität geliefert wird, sind auch die Preise bedeutend höher als die des schönen, tadellosten deutschen Salzes.

Die hochwertigere deutsche Ware würde annähernd 30 Heller franko deutsch-böhmische Grenze kosten, mit Zoll, Lizenzgebühr die bei der Einfuhr zu bezahlen wäre, würde sich der Preis auf annähernd 92 Heller erhöhen. Für das inländische, schlechte, schmutzige Salz wird von der Salzmühle jetzt 150 Heller per Kilogramm ab Olmütz verlangt.

Wenn man den teuren Bürokratenapparat in Betracht zieht und den Ruhen berücksichtigt, den die privatkapitalistischen Salzmühlen haben, sowie weiters bedenkt, daß die Salzgewinnung hierzulande trotzdem (oder weil) sich zwei Ministerien in dieser Tätigkeit teilen, ungemein unrationell arbeitet, ist der hohe Salzpreis schließlich verständlich.

unaufhaltsamen Zusammenbruch steht. Der Zusammenbruch erfolgt unter folgenden Begleitumständen: 2,5 Milliarden Schulden für nichtabgeführte Versicherungsbeiträge an die Landesregierung, Fälschungen in den Büchern, unleserliche Ausschmückung der Bilanz mit dem nicht vorhandenen Wert eines Rostengebäudes, 1,5 Milliarden rückfälliger, uneinbringlicher Unternehmerbeiträge für die versicherten Arbeiter und außerdem ein Defizit von 1,5 Milliarden Kronen. 21 Beamte der Krankenkasse sind bereits aufs Pflock geschnitten, viele Hunderte Einzahler kommen um ihr Geld und ihre Rechte. — Das ist das sozialpolitische Paradies, das den Arbeitern bevorsteht, wenn sie sich den frommen Christlichsozialen anvertrauen wollen!

Herr Porphyta war auch dabei! Vor einigen Tagen fand in Budweis eine Kreisagung der „Freien Organisation der Handels- und Gewerbetreibenden in Südböhmen“ statt. Erster Punkt der Tagesordnung: „Krajisovle Arbeiterversicherung gegen das jetzige Sozialversicherungsgesetz“. Natürlich schloß auf dieser Tagung nicht der Vertreter der Deutschen Nationalpartei, die auch wußte, wer für solche Abwehr sich besonders eignet: der Abgeordnete Professor Porphyta hatte sich von Prag nach Budweis bemüht, um für eine Philippika gegen die Sozialversicherung den „großen Beifall“ der versammelten Greiser, Spießer, Hausbesitzer und Selbstermeister zu finden. Ein prächtvoller Anstellter und Beamtenvertreter, dieser Porphyta!

Sprachenverordnung und Richtermangel. Wie mehrere tschechische Blätter berichten, hat die Anwendung der Durchführungsverordnungen zum Sprachengesetz zu einem jählichen Richtermangel geführt. Die Agenda bei den Gerichten ist dadurch gewachsen, vielfach müssen sich die Richter, insbesondere bei grundsätzlichen Entwürfen, die Uebersetzungen selbst

Es ist aber unmoralisch, den Konsumenten zu zwingen, daß er für die Mißwirtschaft der Monopolverwaltung nebst den preislichen Opfern, auch noch materielle Opfer bringen soll.

Ein Schulbeispiel für die unrationelle Mißwirtschaft ist die Tatsache, daß die Salzblöcke aus den karpatharussischen Bergwerken nach Olmütz geschafft und dort erst gemahlen werden. Richtig wäre doch, die Salzmühlen gleich beim Bergwerk einzurichten um unnütze Transporte zu ersparen.

Die Salzwirtschaft in der gegenwärtigen, rein bürokratisch-fiskalischen Einstellung ist für den Konsum geradezu merkwürdig geworden.

Nachdem derzeit die Handelsvertragsverhandlungen im Laufe sind, verlangen wir von der Regierung, daß die Einfuhr guten und billigen deutschen Salzes allgemein oder zumindest für die Konsumentenvereine freigegeben wird.

Das Salzmonopol steht seit jeher in sehr guter, freundschaftlicher Geschäftsverbindung mit der einen oder der anderen privatkapitalistischen Salzhandlungsfirma. Dies zeigt sich derzeit in der Weise, daß diese Firmen oftmals gemischte Salzsorten — wie Siedesalz — in unbeschränktem Maße, im freien Handel anbieten, die dem gewöhnlichen Viehlichen nicht oder nur unter großen Schwierigkeiten und Schikanen geliefert werden.

Wenn also die Einfuhr deutschen Salzes wenigstens teilweise ermöglicht würde, wäre leicht anzunehmen, daß den privatkapitalistischen Firmen ein Einfuhrmonopol gegeben würde. So etwas war ja in der Nachkriegszeit einigemal der Fall, diesmal würden sich die Konsumenten aber eine derartige Bevorgung der Privatfirmen nicht mehr bieten lassen. Damals haben diese privaten Firmen nicht nur ungeheure Verdienste gehabt, sondern auch noch parteiisch verteilt, in den Zeiten der größten Not wurden die Kaufleute viel besser beliefert, als die organisierten Konsumenten.

Sollte die Einfuhr deutschen Salzes derzeit nicht zu erzielen sein, so wird es Sache der Konsumentenvertreter im Parlament sein, energig auf Ermäßigung der unerhöht hohen Salzpreise hinzuwirken.

Es ist überhaupt dringend notwendig, die Geschäftsgedienung des Salzmonopols von Konsumentenvertretern kontrollieren zu lassen, denn der Absolutismus, der sich dort breit macht, ist nachgerade unerträglich.

Mit welchem Rechte hat die Monopolverwaltung vor wenigen Tagen die Preise für Siedesalz um 30 Heller per Kilogramm verteuert? Welche Kalkulationsposten haben sich so sehr erhöht, oder will die Monopolverwaltung den Ruhm der Preistreiberei den Zuckerfabriken und anderen nicht allein lassen? Während der Preis dieser gereinigten Salzsäure, die nicht nur im Haushalte bevorzugt wurde, sondern für Fleischereien, Bäckereien etc. unbedingt notwendig ist, erhöht wurde, wurde zu gleicher Zeit der Preis für Luxusstaßesalz um 30 Heller ermäßigt!

Es ist die höchste Zeit, daß auch in der Salzgewirtschaft ein moderner, demokratischer Zug unter Kontrolle der Konsumenten zum Durchbruch kommt.

bei manchen Bezirksgerichten ist bereits eine Verschleppung der Gerichtsagenda einsetzend, eine Menge von Richtern verlangt einen Gesundheitsurlaub, weil sie infolge Arbeitsüberbürdung nervös geworden sind. Wenn nicht bald Abhilfe geschaffen wird, droht eine Katastrophe. — Wenigstens prüfen die Richter die Wirkungen der Sprachenverordnungen an eigenen Beiden.

Für ein Zimmer monatlich 400 K Zins! Genosse A. Z. schreibt uns: In Dejvitz befindet sich in der Nähe des Nationalverteidigungsministeriums ein neuer Häuserblock, dessen Besitzer der Prager Architekt Kroska ist. Welche horrenden Mietzinsen die Parteien in diesen Häusern zu zahlen haben, darüber sei der Öffentlichkeit folgendes bekanntgegeben: Ein Zimmer im Souterrain (Größe 4 mal 3 Meter) kostet monatlich 230 K, eines im dritten Stock 330 K und eines im Parterre (Größe 3 mal 6 Meter) gar 400 K. Dazu sei bemerkt, daß bei diesen Preisen die Gebühren für Reinigung, Stiegenbeleuchtung, Hauschlüssel usw. noch separat zu bezahlen sind. Außerdem gibt es bei diesen Wohnungen weder einen Vorkamm, noch ja nicht einmal einen Keller, und Bodenraum. Es muß festgestellt werden, daß die hier angeführten Mietzinsen so hoch sind, wie sie in anderen Neubauten in Prag bisher nicht festgesetzt werden konnten. Das Charakteristische ist wohl auch die Art, wie Architekt Kroska die Mietverträge abschließt. Wahrscheinlich wissend, daß seine Mietzinsen auch einmal bei Gericht besprochen werden könnten, wird in seinen Verträgen die Hälfte des Gesamtpreises als Mietzins, und die übrige Summe als Baubeitrag bezeichnet. Mag diese Vorsicht: es wirklich ermöglichen, den Wachen des Gesetzes zu entgehen, wahr ist und bleibt das eine doch: daß sich hier die bürgerliche Profligator in unerschauerlicher Weise offenbart und die christlichsoziale Verteidigung der Hausbesitzer einmal scharf ins rechte Licht gerückt wird.

# Rundfunk für Alle!

## Programm für heute Donnerstag.

- 8.15: Mittagskonzert. 1. Huber: Capriccio „Die Tumbler“. 2. Zichowitsch: Uccubieraria und Ballet aus „Der Kaufmann“. 3. Neumann: a) Requiem. b) Die Wälschler. 4. Vondel: Ballettmusik aus „Alceste“. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

## Deutschland.

- Sanktgerhartener 1300 14.30: Der Mehlentwurf der Gendarmen. 15: Winkelschiff. 15.30: Der bambergerische Schiller. 16: Wagners Opern. 17: Die Hallen und ihre Bedeutung. 17.30: Bericht über den Eigenbau. 18: Qualifizierung der in der Landwirtschaft. 18.30: Müller. 19: Neueste Hammer. 19.30: Das Wagnersche. 20: Einführung in „Leder“. 20.30: Einführung und Bericht. 21: „Macht Macht“ Zusammenfassung. 22.30: Zusammenfassung. 23.30: Zusammenfassung. 24.30: Zusammenfassung. 25.30: Zusammenfassung. 26.30: Zusammenfassung. 27.30: Zusammenfassung. 28.30: Zusammenfassung. 29.30: Zusammenfassung. 30.30: Zusammenfassung. 31.30: Zusammenfassung. 32.30: Zusammenfassung. 33.30: Zusammenfassung. 34.30: Zusammenfassung. 35.30: Zusammenfassung. 36.30: Zusammenfassung. 37.30: Zusammenfassung. 38.30: Zusammenfassung. 39.30: Zusammenfassung. 40.30: Zusammenfassung. 41.30: Zusammenfassung. 42.30: Zusammenfassung. 43.30: Zusammenfassung. 44.30: Zusammenfassung. 45.30: Zusammenfassung. 46.30: Zusammenfassung. 47.30: Zusammenfassung. 48.30: Zusammenfassung. 49.30: Zusammenfassung. 50.30: Zusammenfassung. 51.30: Zusammenfassung. 52.30: Zusammenfassung. 53.30: Zusammenfassung. 54.30: Zusammenfassung. 55.30: Zusammenfassung. 56.30: Zusammenfassung. 57.30: Zusammenfassung. 58.30: Zusammenfassung. 59.30: Zusammenfassung. 60.30: Zusammenfassung. 61.30: Zusammenfassung. 62.30: Zusammenfassung. 63.30: Zusammenfassung. 64.30: Zusammenfassung. 65.30: Zusammenfassung. 66.30: Zusammenfassung. 67.30: Zusammenfassung. 68.30: Zusammenfassung. 69.30: Zusammenfassung. 70.30: Zusammenfassung. 71.30: Zusammenfassung. 72.30: Zusammenfassung. 73.30: Zusammenfassung. 74.30: Zusammenfassung. 75.30: Zusammenfassung. 76.30: Zusammenfassung. 77.30: Zusammenfassung. 78.30: Zusammenfassung. 79.30: Zusammenfassung. 80.30: Zusammenfassung. 81.30: Zusammenfassung. 82.30: Zusammenfassung. 83.30: Zusammenfassung. 84.30: Zusammenfassung. 85.30: Zusammenfassung. 86.30: Zusammenfassung. 87.30: Zusammenfassung. 88.30: Zusammenfassung. 89.30: Zusammenfassung. 90.30: Zusammenfassung. 91.30: Zusammenfassung. 92.30: Zusammenfassung. 93.30: Zusammenfassung. 94.30: Zusammenfassung. 95.30: Zusammenfassung. 96.30: Zusammenfassung. 97.30: Zusammenfassung. 98.30: Zusammenfassung. 99.30: Zusammenfassung. 100.30: Zusammenfassung.

Eine Grabstätte aus dem V. Jahrhundert entdeckte der Geroldauer Gemeindevorsteher J. Prchal unweit der Gemeinde Klein-Ramitz (Bezirk Kilschütz). Unter den gefundenen Gegenständen ragt besonders ein aus 14 Teilen kunstvoll gearbeiteter Kamm hervor, der, was Größe und Schönheit der Arbeit, sowie Konserviertheit anlangt, eine Reminiszenz ist, wie der Kommodor des mehr. Landesmuseums in Brünn, Herr J. L. Cervinka, feststellte. Da es sich um ein Grabfeld aus der Zeit der Merowinger handeln dürfte, werden an der genannten Stelle weitere Grabungen unter der Leitung des mehr. Landesmuseums unternommen werden.

Mexikanischer Parlamentarismus. Senator Charles Henshaw erkrankte Dienstag abends den Senator Espinoza bei einer Revolverschießerei in der Wandelhalle des Senates. Henshaw selbst wurde lebensgefährlich verletzt.

Die „Dramatische Vereinigung“ der Betrüger. Horner Käfer melden, daß drei bereits vorbestrafte Betrüger, ein Tschechoslowake, namens Gilmann, ein Belgier und ein Deutscher, einen Plan zur Herauslösung von Geld ausgedacht haben. Sie ließen 2000 Einladungen zu einem großen Ball, der sogenannten „Dramatischen Vereinigung“ drucken, welcher in einem der größten Pariser Hotels, im Hotel „Continental“, am 26. November stattfinden und mit einer Tombola von Gegenständen im Werte von etwa 25.000 Franz verbanden sein sollte. Der Eintrittspreis für zwei Personen betrug 50 Franz. Auf dem Leim gingen ihnen ungefähr 500 Personen. Schließlich schloß der Polizeikommissar auf der Lidsbahn, welchem die Betrüger ebenfalls Eintrittskarten zum Kauf anboten, Verdacht und verhaftete sie. Sie bekamen sich auch zu anderen strafbaren Handlungen.

Goldfunde in Karpathenland. Das Uchotod wird gemeldet: Bei der Gemeinde Hertzubee im Kreis Bistrica wurde reich Gold erhaltendes Gestein gefunden. Das Goldgestein liegt auf der Erdoberfläche auf einem ziemlich ausgedehnten Gebiete. Einige Millionen dieses Gesteines wurden einem Laboratorium überwiesen. Es ist festgestellt worden, daß es sich um qualitativ sehr gutes Gold handelt und daß das Gestein sehr viel Gold enthält. Das Gebiet wird jetzt besichtigt, es werden Probefahrungen vorgenommen.

Ein 12jähriger Knabe erschießt seinen 15jährigen Bruder. Vor einigen Tagen ereignete sich beim Wirtschaftsbetrieb W. in Dieritz bei Schlagsenwald ein schwerer Fall. Der 12jährige Sohn des Landwirts, der mit Rübenpflügen beschäftigt war, geriet mit seinem 15jährigen Bruder in bester Dieritz, der seinen Fortgang in der Wohnstube nahm. Dabei ergriff der 12jährige die im Nebenzimmer befindliche, unglücklichweise geladene Pistole, und drückte sie gegen den 15jährigen Bruder ab, den die Ladung direkt in den Kopf traf. Er war sofort tot. Sein eben anwesendes Geschwisterkind aus Tappelen, ein Schüler, wurde von dem Schusse im Gesichte getroffen.

**Die Tot einer jahrelangjährigen Mutter.** Sonntag mittag fanden drei Jungen in der Nähe von Heiligenstadt (Niederherrschaft) ein Pöfel, das die Leiche eines neugeborenen Mädchens enthielt. Das ein Mädchen vorliegend, betraute die Beschäftigung der Leiche durch den Amtsarzt. Die Leiche war in ein Tuch eines Frauenrodes eingehüllt, das Ganze in Leinwand verpackt. Das Papier zeigte folgende Aufschrift: Adress: Michael Rehl, Fischerer, Wien, Margareten, Bauerngasse, und als Absender war Konrad Rehl, Groß-Waldendorf, Postfach 10, genannt. Als Adressat war „Hebert“ angegeben. Das Kommissariat Döbling sorgte sogleich an der erwähnten Adresse nach und ermittelte ein österreichisches Drama. In der Bauerngasse Nr. 21 wohnt der Tischlermeister Michael Rehl. Seine Gattin, die 50jährige Helene Rehl, ist die unglückliche Mutter des ermittelten Kindes. Sie wurde nach am Abend des Sonntags verhaftet. Sie gab beim Kommissariat an, daß sie das Kind in der Nacht zum 1. d. in ihrem Schlafzimmer, ohne daß es im Hause jemand wachte, zur Welt gebracht habe. Die Geburt sei sehr langsam verlaufen gegangen und sie habe das Kind mit bloßen Händen zur Welt gebracht; dabei soll sie das Meiste am Hals gepackt haben. Das Kind, erzählt das Mädchen, weinte nicht, habe seinen Arm von sich gehalten; es sei schon 20 Minuten tot gewesen. Sie habe dann die Leiche verpackt und in einer Kiste in ihrem Zimmer verpackt. Samstag habe sie die Leiche zu dem Vater des Kindes, dem 50jährigen Konrad Rehl, in der Wäldersiedlung, Johann Hofmann, gebracht, der ihr zugesagt habe, die Bestattung der Leiche zu übernehmen. Die Unglückliche erzählte weiter, sie habe nach der Geburt die Wäldersiedlung in ihrem Schlafzimmer aufgeschloßen, damit nur der Großvater nichts davon erfahre. Die Rehl gab dann weiter an, daß Hofmann sie zur Auslieferung der Tot angehalten habe, daß er ihr genaue Zeitsangaben für den Moment gemacht habe, wenn sie loben sollte, daß die schwere Stunde herannah. Auf Grund dieser Behauptungen wurde auch Hofmann verhaftet. Er leugnete erst jede Mitwisserschaft, gab dann aber zu, daß er das Paket mit der Kindesleiche Samstag von der Rehl übernommen und, ohne es zu öffnen, nach an demselben Tage abends auf dem Feldweg vor dem Heiligenstadter Bahnhof ins Geheiß gebracht hat. Helene Rehl wurde dem Inquisitionspital übergeben, Hofmann wegen Beihilfe zum Kindesmord und wegen Verschleierung der Geburt dem Landesgericht eingeliefert.

**Lebendig begraben?** Vor zwei Jahren erkrankte im Dorfe Rosjod bei Pösch-Besseli der 27 Jahre alte Franz Cipera, der als Aquifiteur für eine Prager Versicherungsgesellschaft fungierte. Cipera starb und wurde auf dem Rosjoder Friedhof beigesetzt. In den letzten Tagen erschienen in dem Dorfe Gerüchte, daß Cipera überhaupt nicht gestorben, sondern sein Tod nur vorgetäuscht worden sei, um bei einer Versicherungsanstalt einen Versicherungsbeitrag zu empfangen. Die Gerüchte verbreiteten sich so rasch und intensiv, daß die Gendarmen erzwungen waren, in die Sache einzugreifen. Es wurde vor allem auf das kurze Krankenlager Ciperas hin untersucht und erfährt, daß Cipera narzotisiert und lebendig begraben worden ist. Deshalb hätten seine Hinterbliebenen, die in finanziellen Nöten leben, schleunigst ein gemauertes Grab errichten lassen, damit er nicht erkrähe und damit er leicht aus dem Grabe herausgenommen und wieder zum Leben gebracht werden könne. Cipera wäre auf den Betrag von 80.000 K. versichert gewesen. Der Betrug soll durch den Umstand, daß Cipera im Zuge tatsächlich den Umstand eines Lebenden gemacht haben soll. Bei der Entdeckung habe er geäußert, daß Cipera im Grabe tot gewesen sei und hat geschworen, daß die Gendarmen der Sache annahm, verweigert ein Zeugnis, der mit Cipera nach seiner Beerdigung zusammengetroffen sein soll. Gegen 23 Personen wurde beim Bezirksrichter in Neuhofsdorf das Verbrechen wegen Verbreitung falscher Nachrichten eingeleitet. Da die Gerüchte trotz allem nicht verfliegen wollen, beschließt man, eine Exhumierung der Leiche vorzunehmen.

**Ein Mord im Böhmerwald.** Der pensionierte Bergarbeiter Johann Paa aus Reich (Bezirk Rumpersberg) hatte am Samstag abends in einem Gasthaus in Salsbach mit dem dortigen Landwirt Michl Wild einen Streit. Am Sonntag früh wurde Paa mit schweren Messerschlägen am Kopf bewußtlos in einem Trümpfgraben aufgefunden und lag noch im Laufe desselben Tages. Als Täter wurde der Landwirt Michl Wild verhaftet, an dessen Kleider sich Spuren fanden. Der ermordete Johann Paa war Mitglied unserer Volksparteiorganisation Reich und hinterläßt vier unversorgte Kinder.

**Truckschlepperbesitzung.** In unserer gestrigen Beilage mit der „Deutschen Presse“ über den Verlauf des Leipziger Wohnungsfragekongresses sind zwei löwende Truckschlepper unterlaufen. Auf der ersten Spalte unten soll es heißen: „eine von Inflation und Kriegssorgen zerschlagene heimische Millionenstadt“ — im Schlußabsatz wurden die Christlichen eingeladen, nachstehende Referenzen über die Wohnhausfrage der „Weinzer Lugerzeit“ (nicht „Bürgerzeit“) zu stellen.

**Ein jeltamer Nigamie-Toll** wird aus Schweden berichtet: In Mälardal bei Götterburg starb ein Leichter, der von seiner Familie in Mälardal beigesetzt wurde. Kurz nach dem Tode stellte sich heraus, daß der Mann auch Familienvater in Götterburg war. Bei zehn Jahren hatte er sich mit seiner zweiten Frau in Götterburg verheiratet und dabei die Legitimationspapiere seines Bruders benutzt, der nach Amerika ausgewandert war. Jetzt weist die sich in Mälardal auf und in anderen Teilen wieder in Götterburg. Sogar wechselt er seinen Wohnort zwischen diesen beiden gar nicht weit voneinander gelegenen Orten. Keine der beiden Frauen und auch nicht die Acker in beiden Orten

haben eine Ahnung von der Doppelleistung des Mannes. Das richtige Verhältniß wurde erst nach seinem Tode klargestellt.

**Kattenplage im Londoner Zoo.** Die Verwaltung des Londoner Zoo hat beschlossen, eine große Katzenzuchtanstalt einzurichten. Das Verbot der Kattenplage im Zoo ist bereits für den Tierbestand des Gartens gefährlich geworden; manchmal fanden sich morgens fünf oder sechs Paradiesvögel vor, die von Katzen verbeißelt waren. Schildkröten wurden ihre Füße abgebissen, und die Elefanten wurden durch die Angriffe der Katten in äußerster Erregung versetzt.

**Der Holzfäller als Millionär.** Der bulgarische Holzfäller Zscholoff ließ dieser Tage beim Fällen von alten Bäumen auf eine Steinplatte, die mit türkischen Reichden bebedt war. Unter der Steinplatte befand sich ein ungeheurer Goldschatz, bestehend aus Tausenden von alttürkischen Goldmünzen. Zscholoff nahm den Fund an sich und kehrte als der reichste Mann weit und breit in sein Dorf zurück. Die Goldmünzen stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert, ihr Wert beläuft sich auf 50 bis 60 Millionen Lema. Das Glück des Holzfällers vorbereitete sich wie ein Lauffeuer und hatte zur Folge, daß die Bauern der Umgebung zu Hunderten in die Wälder zogen und Bäume fällten. Um ihren Vermehrungen Einhalt zu gebieten, wurde die Gendarmerei aufgestellt, die die Bauern zur Rückkehr in ihre Dörfer zwang.

**Die verhängnisvolle Sucht nach Seidenstrümpfen.** Eine Kollektrice eines großen Berliner Warenhauses, die als außerordentlich tüchtige Kraft galt, hat sich in den letzten drei Jahren Unterschlagungen in Höhe von 10.000 Mark zuschulden

kommen lassen. Als Grund gab sie an, wie Leuten auf solchem Strampfe gewesen zu sein, um denen sie täglich ein neues Paar brauchte. „Damit hing es an.“ Später verfiel sie einer Art Größenwahn, indem sie sich ihren Freunden und Kollegen gegenüber zu den kostspieligsten Spenden aufgab, Essen u. s. w. vertheilte. Auf diese Weise hat sie Tausende verarmet, ohne selbst viel davon zu haben. Unter Bemüßigung weitgehender mildertender Umstände verurteilt sie das Gericht zu drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist.

**Paratophus durch verdorbenes Schweinefleisch.** In Schwarzen bei Magdeburg ist infolge von Genuß verdorbenen Schweinefleisches Paratophus ausgebrochen. Bis jetzt sind 60 ziemlich schwere Erkrankungen festgestellt. Der Boden des Fleisches wurde geschloßen, das noch vorhandene Fleisch beschlagnahmt.

**Unfall mit menschlichen Schädeln.** Ein männlicher Schädel, der am Montag im Treppenhause eines Hauses im Norden Berlins aufgefunden wurde, erwies sich als ein anatomisches Präparat. Am Dienstag vormittag wurde in derselben Gegend auf dem Hofe eines Hauses der Schädel eines Kindes vorgefunden. Auch hier stellte man fest, daß es sich um ein anatomisches Präparat handelte. Vermuthlich haben Studenten leichtfertig über aus III diese Präparate an die Öffentlichkeit gebracht.

**Die Deutsche Hauptstelle für Kindererziehung und Jugendfürsorge für Prag und Umgebung** richtet an alle Kinderfreunde die Bitte um Spenden an Geld, Kleidern, Wäsche, Schuhen und Spielzeug für die Kerntisten unter den 80 Waisen und 117 Schülern.

den Hauptpunkt des Parteiprogramms bildete das glänzende Referat Otto Bauers, das wie ausgenutzt wiederzugeben haben. Wir bringen nun den interessantesten Teil der Rede des Genossen Dr. Bauer, der sich mit dem Kampf um die Staatsmacht befaßt und eine schlagende Abrechnung sowohl mit den bürgerlichen Sozialdemokraten, die uns des Angriffs auf die Demokratie zeihen, als auch mit dem Phrasenschwall der Kommunisten bedeutet, wörtlich zum Abdruck. Der Rede kommt grundsätzliche Bedeutung zu, und seine Diskussion innerhalb der Arbeiterklasse wird an ihr vorübergehen können.

**„Gewalt heißt der Bürgerkrieg.“** Und mehr als das! Nach allen Erfahrungen der Revolution schlägt der Bürgerkrieg in den Krieg nach außen um. Gewalt heißt auch der Krieg nach außen! Und was Krieg ist, das sollte man dieser Generation nicht mehr erzählen müssen! Wir alle haben ihn erlebt.

**Und wer jahrelang das Furchtbare erlebt hat, wer neben sich Menschen im Schützengraben hat sterben gesehen, wer einmal die zerstückten und blutenden Leichen auf dem Hülfplatz gesehen hat, der sollte davon bewahrt sein, leichtfertig von Gewalt zu reden!**

Damit sage ich nicht, daß wir das Proletariat und insbesondere die Jugend des Proletariats erziehen dürfen in einem Geiste, der die Gewalt unter allen Umständen, für alle Fälle ablehnt. Nein, wir wissen, daß wir in diesem Europa, in dem Europa der ständigen falschistischen Bedrohung, rechnen müssen, daß die Aktion des Gegners uns in eine Situation bringen kann, in der das Proletariat nur die Wahl hat, sich mit den Waffen zu verteidigen oder dem Gegner zu erliegen.

Ich selbst habe in unzähligen Versammlungen unzählige Male das Wort des Dichters gebraucht: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht“. Aber ich wünsche nicht, daß wir dieses Wort phrasenhaft gebrauchen, daß es zu einer eilen, verantwortungslos hingeworfenen Lebensart wird, sondern ich wünsche, daß wir uns der ganzen Verantwortung bewußt sind, wenn wir zu den Arbeitermassen und der Arbeiterjugend von den Möglichkeiten sprechen, die eventuell unsern Kampf nicht erkräftigen, und von der Notwendigkeit, ernsthaft gerüstet zu sein. Und deswegen meine ich, daß unser Programmwort sagen soll:

**Wir wollen diesen Weg des Unterganges des Krieges nicht!**

Wir haben das Vertrauen zu unsern geistigen Kräften, daß wir in geistigem Ringen gegen können, und brauchen nicht den Weg der Gewalt. (Beifall.)

In einem Weg der Gewalt kann uns nur der Gegner zwingen. Ja freilich, wenn er uns die Möglichkeit nimmt, mit den geistigen Waffen zu siegen, dann ist kein anderer Weg möglich. Weil wir dem Gegner misstrauen, weil wir wissen, daß er mit solchen Gedanken spielt, deswegen legen wir: Rüstet euch! Wir wollen den Krieg nicht, aber wenn der andre uns angreift, dann soll er uns gerüstet finden. Wenn wir verantwortungsbewußt sind und die Arbeiter werden, etwas leichtfertig zu unternehmen, was die Gewalt herausfordern könnte, auf der andern Seite aber sie bereitmachen für den Fall, daß die Gewalt uns vom Gegner aufgezwungen wird, dann können wir nicht anders sprechen als in dem Programmwort: Die Demokratie als den Weg, den wir wollen, die bewaffnete Selbstverteidigung als das, was wir müssen, wenn die Gegner uns zwingen.

**Wie erobert die Arbeiterklasse die Macht?**  
**Aus der Rede Otto Bauers.**

Es ist aber keineswegs die Sorge um das Menschenleben allein. Es sind auch die ernstesten wirtschaftlichen Erwägungen, die uns zu diesem Gedankengang zwingen. Was Bürgerkrieg bedeutet, das zeigt die russische Erfahrung.

**Bürgerkrieg heißt Hungernot.** Bürgerkrieg, das heißt eine Zerrüttung des Wirtschaftslebens, die die siegende sozialistische Gewalt zwingt, Aufgaben zu übernehmen, die sie nicht übernehmen kann. Bürgerkrieg, das heißt also, daß der Sozialismus selbst im Falle des Sieges für eine ganze Generation keine Verbesserung der wirtschaftlichen Lage bringen kann, sondern eine Verschlechterung bringen muß, weil die Zerrüttung des Wirtschaftslebens unvermeidlich mehr ausmacht als die Konsolidation des Mehrwertes.

Wer das einmal begriffen hat — und das gilt für Rußland, es gilt aber in viel höherem Maße für den komplizierten Wirtschaftsapparat eines europäischen Industriestaates —, der wird es verstehen, was Gewalt bedeutet. Freilich, ein Proletariat, dem man keine weitere Wahl läßt, wird sich verteidigen, wenn es nur die Wahl hat zwischen Sieg und Knechtschaft. Aber Selbstzweck kann die Gewalt nicht sein. Und derjenige, der so redet, als ob der ganze Sieg des Proletariats ihm nicht freit, wenn er nicht im Bürgerkrieg errungen wird, ist ein törichter Romantiker, der sich nicht seiner Verantwortung für das Leben ganzer Generationen bewußt ist. Der entscheidende Gedanke in allem, warum wir der Gewalt in diesem Programm nur eine defensive Rolle zuweisen, ist der Gedanke, der vor allem aus den Erfahrungen der großen russischen Revolution entstanden ist. Wir haben es erlebt:

**Wer zur Gewalt greift, der ist der Gefangene der Gewalt.**

Wir haben es erlebt: aus der gewalttätigen Entscheidung kann niemals ein anderes Regime hervorgehen als die Gewalt Herrschaft, weil der Bürgerkrieg selbst, der Ströme von Blut vergießt, so viel Gutes, so viel Besseres, so viel Verdiensthaft erzeugt, daß der Herrschende die Bestiegenen auf lange Zeit nur mit Gewalt niederhalten kann.

Aber was es heißt, die unbeschränkte Gewalt einigen wenigen Menschen in die Hand zu geben, erleben wir jetzt in Rußland. Man beginnt, die Pressefreiheit zu konfiszieren für die Bourgeoisie, und man endet damit, daß, wenn Trotzky und Sinowjew zu den russischen Arbeitern sprechen wollen, sie nur mit illegalen Broschüren sprechen können. Man beginnt damit, die Versammlungsfreiheit aufzuheben für die Bourgeoisie, und endet damit, daß die alte Garde Lenin ihre Versammlungen nur noch zur Nachtzeit im Walde abhalten kann. Man beginnt damit, die Gewalt aufzurichten gegen die Bourgeoisie, und endet damit, daß eine Handvoll Leute eine so unbeschränkte Gewalt in der Hand hat, daß das Proletariat selbst seine Meinung nur so weit äußern kann, als diese Handvoll Leute es erlaubt, wobei sich selbstverständlich immer wieder die alte Erfahrung wiederholt, daß es keine furchtbarere Verurteilung gibt als die unbeschränkte Gewalt.

Und deshalb dürfen wir heute nicht mehr so über diese Dinge sprechen, wie man in ganz anderen Zeiten, da wir schwach waren, sprechen konnte, sondern nur in einem Ton wirklicher Verantwortung für das, was aus dem Worte werden kann. Was sagt nun der Programmwort über diese Frage? Der Programmwort sagt zunächst: die Arbeiterklasse hat in Deutschland die demokratische Republik erobert und diese demokratische Republik der Bourgeoisie aufgegeben. Jetzt wollen wir diese demokratische Republik ausnützen, die Rechte, die wir uns selber erobert haben, ausnützen, um mit demokratischen Mitteln die Herrschaft in der Republik zu erobern. Die Herrschaft in der Republik beruht darauf, daß die

Bourgeoisie die Mehrheit des Volkes in ihre Gefolgschaft hat. Wir wollen diesen geistigen Einfluß der Kapitalisten und Großgrundbesitzer in der Republik entwenden und selber zur Mehrheit im Volke werden und mit demokratischen Mitteln die Macht erobern.

Damit richten wir die Herrschaft des Proletariats auf, die Klassenherrschaft der Arbeiterklasse auf, nicht um eine neue dauernde Klassenherrschaft zu begründen, sondern um den Kapitalisten und Großgrundbesitzern zu entreißen, damit die Scheidung der Gesellschaftsgegenstände aufzugeben und damit erst eine Demokratie, die nicht mehr Klassenherrschaft, sondern nur noch Selbstregierung eines solidarischen Volkes ist, zu begründen. Nehmen Sie an, das Proletariat erobert die Macht mit den Mitteln der Demokratie.

Was wird es nun tun? Werden wir die Demokratie aufgeben? Keine Rede! Wir werden die Demokratie nicht erobert, um sie aufzugeben, sondern um sie nach den Bedürfnissen der Demokratie auszunutzen, um den Staatsapparat nach den Bedürfnissen der Arbeiterklasse umzugestalten, um schließlich den Produktionsapparat den Sozialisten und den Großgrundbesitzern zu entreißen. Solange das geht, werden wir das tun müssen, ohne im Welsch die Demokratie anzutasten. Und Demokratie ist nicht allein Mehrheitsherrschaft, sondern die Freiheit des geistigen Kampfes um die Mehrheit des Volkes. Wir werden es tun müssen unter voller Aufrechterhaltung aller jener bürgerlichen Freiheiten, der Freiheit des Wortes und der Schrift, der Versammlung, der Presse, die die Basis der Demokratie sind.

Wenn das Proletariat die Herrschaft, die erobert hat, in den Formen der Demokratie ausnützen kann, ist es für das Proletariat der weiteste Schritt, die härteste Garantie für den Aufbau eines proletarischen Sozialismus. Vor der Diktatur wird man nicht zurückschrecken können, wenn man muß; aber nur die bürgerliche Konwendigkeit kann die Anwendung dieses Mittels rechtfertigen. Ob Sie das Diktatur nennen, ob Sie es anders umschreiben wollen, ist ganz gleichgültig. Wichtig ist nur der Gedanke: Demokratisch, solange wie können, Diktatur nur, wenn man uns zwingt und soweit man uns zwingt.“

**Volkswirtschaft.**  
**Die Gewerkschaften in der Tschechoslowakei.**

Ihre zahlenmäßige Stärke am 31. Dezember 1925.

Das statistische Sozialamt veröffentlicht folgende Daten über die Stärke der Gewerkschaftsorganisationen in der Tschechoslowakei am 31. Dezember 1925. Das vorläufige Ergebnis ist:

1. Tschechoslowakische Gewerkschaftsvereinigungen 347.923
2. Tschechoslowakische Arbeitergemeinden 307.132
3. Tschechische christliche Gewerkschaften 113.869
4. Gewerkschaftszentrale der Tschechoslowakischen Beamtenorganisationen 87.799
5. Republikanische Angestelltenvereinigungen 47.722
6. Vereinigung slowakischer Gewerkschaftsorganisationen 46.363
7. Nationale Vereinigung der Arbeitergewerkschaften 25.759
8. Zentralverband tschechoslowakischer Beamter mit Hochschulbildung 11.279
9. Tschechische Gewerkschaftsorganisationen ohne Gewerkschaftszentrale 155.773
10. Zentralgewerkschaftskommission d. deutschen Gewerkschaftsbundes 226.911
11. Reichsvereinigung der deutschen Gewerkschaften 49.680
12. Verband der christlichen Gewerkschaften 20.185
13. Verband der deutschen Staatsangestelltenvereinigungen 8.068
14. Deutsche Gewerkschaften ohne Zentrale 44.373
15. Internationaler allgewerkschaftlicher Verband 201.085

Insgesamt gibt es also in der tschechoslowakischen Republik 1.093.891 bei Gewerkschaften organisierte Arbeiter und Angestellte.

**Baumwolle.**

In der letzten Zeit ist der amerikanische Baumwollpreis beträchtlich gesunken. Die Ursache davon ist, wie die „Harvard View“ schreiben, die Refordern des Vorjahres, von der noch große Vorräte lagernd sind. Die heutige Ernte soll aber noch größer sein, man spricht von fast 2 Millionen Ballen, was gegen das Vorjahr ein Plus von zwei Millionen bedeuten würde. Während der Baumwollpreis auf der Baumwollbörse in Bremen (in englischen Pfunden) Anfang August 21,25, Anfang September sogar 21,31 betrug, sank er Anfang Oktober auf 15,14 und Anfang November 13,89.

Die amerikanischen Baumwollfarmer sehen sich nun durch das Fallen des Baumwollpreises in ihren Profitten bedroht und so beschließt angeblich die amerikanische Regierung, ähnlich wie des Brasilien beim Kaffee getan hat, eine Subvention der Baumwollproduktion durchzuführen, das heißt durch den Verkauf und die Zurückhaltung großer Mengen von Baumwolle deren Preis zu steigern. Besseres wird aber an die Möglichkeit dieser Subvention nicht geglaubt, weil das ein Betrag von etwa drei Milliarden Dollar, das sind 100 Milliarden Kronen, notwendig wäre und weil durch die Ausdehnung des Baumwollbaues in den nordamerikanischen Staaten (Indien, Ägypten) die Absicht der amerikanischen Regierung durchkreuzt werden könnte.

Die Vorgänge auf dem Baumwollmarkt zeigen wieder einmal die Schwächung einer Nationalkapitalistischen Wirtschaft.

# Literatur.

**Georg Leopold Weisel:** Aus dem Neumarkter Landestor. (Zweibändige Verlag Franz Kraus, Reichenberg, 1926.) Mit der Sammlung und Herausgabe der Schriften des Doktor Weisel aus Neumarkt hat sich der Böhmischschlesische Josef P. L. u. ein neues Verdienst erworben. Doktor Weisel (geboren 1804 in Weitz bei Pillen, gestorben 1873 in Neumarkt) war jüdischer Herkunft und kam nach Abforderung seiner medizinischen Studien an der Prager Universität als Wand- und Entbindungsort nach Neumarkt im Böhmerwald. Dort betätigte er sich sehr eifrig als Volksaufklärer und Schriftsteller. In zahlreichen Abhandlungen und Aufzügen schuf er ein getreues Bild des damaligen Volkslebens und deshalb ist es sehr zu begrüßen, daß diese wertvollen Arbeiten durch Zusammenfassung in Buchform der Vergessenheit entrissen wurden. Doktor Weisel hat sich zwar in seinen Beschreibungen — namentlich in sozialen und kulturhistorischen — den engen Gesichtspunkten seiner Zeit untergeordnet, doch der Grundton der Darstellung läßt zweifellos erkennen, daß er ein bewußter Fortschrittstendenz war. Sein mutiges Eintreten für das von beherrschenden Adligen gebrauchte Recht der Ghodenbauern, sein hörbares Aufstehen gegen die Aristokratie „Sozialpolitik“ (er ist aus anderen Gründen zum sozialistischen Glauben übergetreten) und schließlich seine unermüdete Kritik an der geistigen wie an der moralischen Verwahrlosung des ländlichen Spielbühnertums sind Beweise dafür, daß der Landarzt Weisel in einer freieren Zeit als mutiger Kämpfer für den sozialen Fortschritt seinen Mann gestellt hätte. Vieles, was er an den Sitten und Gewohnheiten der Böhmerwälder tadelt, die Unachtsamkeit der Gasthäuser, die hilflosen Zerstörungen und Totschläge bei allen möglichen Anlässen, und schließlich der heimtückischen, mehrmalsigen Übergriffe, die heute noch nicht ganz außer Acht gelassen werden können, sind in seiner Zeit unüberwindlich. Das Buch sei allen empfohlen, die das Leben unseres Waldvolkes in seiner Existenz und auch in seinen besseren Zügen kennen lernen wollen.

**Ernst Rühlboch:** Das Weltgebäude durch die Rohranleitung und im Lichte der neueren Physik (Züringer Verlagsanstalt und Zander, G. m. b. H. Jena). Der als naturwissenschaftlich-schriftsteller bestbekannte Leiter und Herausgeber der „Mira“, Ernst Rühlboch hat den dankenswerten Versuch unternommen, in einem elegant und reichhaltig ausgestatteten Büchlein von ungefähr elf Druckbogen Umfang eine gemeinverständliche Darstellung des Weltgebäudes und des wechselnden Weltbildes zu geben. Der erste Teil ist historisch gehalten und zeigt uns an den Systemen der großen naturwissenschaftlichen Denker, vor allem an den großen Gruppen, die durch die Namen Aristoteles, Kopernikus, Galilei und Newton gekennzeichnet sind, wie sich das Weltbild der Menschheit, das eine der Wurzeln ihrer Weltanschauung ist, entwickelt hat. Der zweite Hauptabschnitt führt uns in die Arbeitsweise der modernen Astronomie ein. Wir erfahren, mit welchem Ritzgen der Astronom arbeitet und die zahlreichen Abhandlungen erleichtern uns das Verständnis des komplizierten Stoffes. Dann werden die Ergebnisse der „Königin der Wissenschaften“ in schlichter Form dargestellt und die Lösung der kosmischen Weltträtsel erschaffeneweise nicht dunkelhaft dargestellt, sondern dem freien Urteil des denkenden Lesers

überlassen. Wohl aber bekennet sich der Verfasser selbst mit klarer Bezeichnung seines Standpunktes zu den Lehren des Berliner Physikers Röntgen — Die klare Sprache kommt dem Zwecke des Buches ebenfalls zu Gute, wie das prächtige und reiche Bildermaterial dem naturwissenschaftlich interessierten Laien, den öffentlichen Bibliotheken und dem bildungsbefähigten Arbeiter kann das Buch aufs wärmste empfohlen werden.

## Kunst und Wissen. Schillerfeier.

### „Die Braut von Messina“.

Mit dem „Wallenstein“ hatte Schiller den Höhepunkt seines dramatischen Schaffens erreicht. Was ein kranker, von der Not an dem Gesundheitlichen geplagter Körper, was ein Geist, der nach Schönheit hungerte und dem die kleine Hauptstadt des Daadestückens enge Grenzen zog, zeugen konnte, weil ein unsterblicher Genius ihn besaß, das hatte Schiller der Welt gegeben, die dem vom Tode gekennzeichneten Dichter bald eine Nachwelt sein sollte. Die „Braut von Messina“ ist das Produkt eines jugendlichen Geistes und eines ermateten Temperaments. Goethe hatte Jahrzehnte Zeit, die Weisheit des Alters reifen zu lassen, dem klassischen Stil Bollenden zu geben und die Sprache olympisch vollkommen zu gestalten. Schiller war von den Pyrien allzu irdischen Leibes begehrt, als er nach neuen Formen und neuem Inhalt seiner Dichtung suchte. Daher mußte ihm der Irrtum widerfahren, den hellenischen Tragödienstil rein anherlich in der Nachahmung der Chöre zu erneuern, ein Zufall, das den Reiz seiner stürmischen Freiheit abnahm, auf den Höhen der antiken Dramas auf die Bühne zu führen und in der Durchführung den romantischen Einflüssen, dem Gedanken der Schicksalstragödie zu erliegen. So wurde die „Braut von Messina“ das schwächste Bühnenstück Schillers. Nur eine ganz große, eine originelle oder von wahren Realitäten der Schauspielkunst getragene Aufführung rechtfertigt sich und kann den Lorbeer auf dem Grabe des Dichters mehren.

Allgemein spricht man in diesem Zusammenhang vom glänzenden Atem des revolutionären Schiller. Entzogen und Menschenfeindlichkeit („Die Erde ist vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual“), Unterwerfung unter das blinde Verhängnis erfüllen die klugschönen Verse der „Braut von Messina“. Nur in den ersten Chören regnet der alte, freitbare Schiller mit den Tyrannen und der Fluch der friedlichen Völker gegen die feigführernden Herrscher wirkt fast zeitgemäß. Die Zurechtweisung, daß die Donsisten dahingehen, aber die Völker bleiben, läßt in der Tragödie des Welt Schmerzes und der Resignation den Keim jenes 19ten Jahrhunderts erkennen, das uns in dem jüngsten und kraftvollen „Wilhelm Tell“ geschenkt wird.

Die Wiener Aufführung war auf die düsterste Note abgestimmt. Gradwohl und Expressen, dunkelblauer, trauriger Himmel und schwarze Gewänder begleiteten das Drama von den ersten Versen bis zum schauerlich schmerzlichen Ende. Die Aufführung kann weder Größe noch Originalität haben, aber sie wagt den Stil der Opern und ihr Eindruck mag am besten als würdig bezeichnet werden. In Ernst Kraus (Habella) stellte sich eine sprachlich reiche und in der Darstellung Ebenmaß und Haltung verräternde Tragödin dar. Sie stand nicht nur der Rolle, sondern auch der Stellung nach im Mittelpunkt des Dramas. Als Don Carlos posierte Curt Fischer-Colbrie, der durch klare und schöne Sprache auffiel. Hölzlin als Manuel war ein

gleichstarker Partner des Gastes, Adner wirkte sehr stark als Chorführer der Arien. Die Chöre selbst waren etwas bunt und oft schienen sie nur Volksgemurmel zu martieren. Hilde Kraus (Beatrice) war etwas nervös; sie sollte zweierlei lernen: ihre schöne Erscheinung weniger in der heftigen Bewegung als im malerisch Ornamentalen wirken zu lassen und mit ihrer starken und für sentimentale Rollen fast zu tiefen Stimme besser auszuhalten. Die Inszenierung Krausers verdient volles Lob; für Wiederholungen sollte man sich jedoch zu größeren Streichungen entschließen. E. F.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
Donnerstag, halb 8 Uhr: „Adieu Mim!“ — Freitag: „Adnigin von Saba“ — Samstag, halb 8 Uhr: „Der Kastenbinder“ — Sonntag, halb 8 Uhr: „Die Zeresina“; halb 8 Uhr: „Adieu Mim!“ — Montag: „Die Jüdin“

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Donnerstag: „Kopf oder Schrift“ — Freitag: „Kameraden“ — Samstag: „Reiner Tisch“ — Sonntag, 8 Uhr: „Kopf oder Schrift“; halb 8 Uhr: „Reiner Tisch“ — Montag: „Die Fremde Frau“

## Der Film.

**Jannings bleibt in Amerika.** Emil Jannings hat mit der Paromant einen langjährigen Vertrag abgeschlossen und scheint daher für Europa endgültig verloren zu sein. Ein größerer Schlag konnte die deutsche Filmindustrie, die so wie so eine Krise durchmacht, nicht mehr treffen. Es fehlt nur noch, daß auch Conrad Veidt, der sich augenblicklich in Amerika bei den United Artists befindet, kränke bleibt; dann sind die Deutschen so gut wie fertig. — Der bekannte Regisseur Alexander Corda und seine Gattin Maria Corda sind von der First National nach Amerika verpflichtet worden. Langsam, aber sicher folgt alles dem Lauf des Dollars.

**Praktische Weltreise.** Bernhard Kellermann, der bekannte Schriftsteller, tritt dieser Tage eine Weltreise an, die im Automobil vor sich gehen wird und anderthalb Jahre dauern soll. Seine Eindrücke soll der Dichter nicht nur literarisch, sondern auch in einem Film festhalten, zu welchem Zwecke ihn der Operateur Werner Bohne begleitet wird.

**Mrs. Chanels Ende.** ein Bühnenstück von Frederick Bondale, das auch in Prag zur Aufführung gelangte, wird unter der Regie von Ernst Lubitsch auf die Leinwand gebracht werden. Eine der männlichen Hauptrollen wird Adolf Menjou besetzen.

**Der neue Kin-Tin-Tin-Film** heißt: „Von Spärhunden verfolgt“.

**Papstlicher als der Papst** (Heimen die Stadtbücher der kleinen nordenglischen Stadt Coventry zu sein, denn sie haben den berühmten Ufa-Film „Variete“ in ihrem Bezirk verboten! Sogar das zur Genüge bekannte bigotte und scheußliche Amerika hat den Film — allerdings mit entsprechenden Schnitten — zugelassen.

**Filmmonopol in der Türkei.** Die türkische Nationalversammlung in Angora soll über einen Gesetzentwurf entscheiden, wonach die Filmeinfuhr und der Filmausleih ein Staatsmonopol werden soll.

**Schnitzler im Film.** Das Verfilmungsrecht des Schauspielers „Liedlei“ von Arthur Schnitzler hat Hegewald-Film erworben.

## Auf der Wolga.

Von Max Parthel.

Das Schiff, mit dem wir von Saratow nach Astrachan reisten, die „Roter Oktober“, mitten in der Nacht begann die Fahrt. Die Lichter von Saratow löschten aus, nur die Uferfeuer kleiner Dörfer waren sichtbar. Alles ertönt und verläßt. Nur das Schiff lebte. Die großen Maschinen stampften, und zu ihrer Musik stieg über den Gesang auf: das Volk begann in der Tiefe des Schiffsbaukes zu singen und machte diesen Raum zu einem liebervollen Herzen. Die Sterne hingen in der Nacht wie bleiche Vampiren.

Am frühen Morgen sahen wir die Landschaft. Auf der Bergseite standen tolle Höhenzüge, die manchmal steinern erschienen. Auf der Wiesenseite des Stromes blauten verdämmende Wälder vor grünem, fruchtbarem Lande, das der Herbst leicht verfarbt. Die Wolga verdrönte sich in mächtigen gelben Fluten, Sandbänke und Inseln stiegen aus dem Wasser, baumbestandene Inseln, die jedes Jahr in der Ueberflutungszeit überspült wurden. Bis zehn Kilometer tief springt dann der Strom in das Hochland.

Unser Schiff verfolgte wachsam die vielbeschlungene Fahrtrinne. Auf dem Grunde lagen noch die kostbaren Fracht- und Petroleumschiffe, die während des Bürgerkrieges verkennt worden waren. Aber jetzt war schon der friedvolle Herbst. Ueber den verunkenteten Schiffen fuhren die lebendigen Schiffe, Petroleum und Kohle kam von Volk und Großem, Holz und Getreide schwamm von Saratow und Kasan hinter nach Astrachan. Hinter Jaruzin sahen wir auch die ersten tanjenden Fischerboote. Der Verbleibungs konnte jeden Tag beginnen. Auf der Bergseite hörte die weite Steppe und Wüste. Am Flußufer und auf den hohen Bergen waren kleine Dörfer und Städte sichtbar. Schwarz und weiß stunden sie gegen den Himmel, überblut von den goldenen Flammen punktförmiger Kirchen. Einmal sahen wir ein Rudel schwarzer Schwäne im Wasser wühlen

und ein andermal eine Karawane schwankender Kamel durch die Steppe wandern.

Die Wolga spannte ihre Arme weit aus und umschloß das grüne und auch das verdorrte Land. Kleine Nebenflüsse lösten sich aus dem alten Strombett und suchten und fanden ihren Weg in das wüste Kaspiische Meer. Neue Inseln tauchten auf, neue Sandbänke bauten breite Vorräden. Auch der zweite Tag unserer Reise war voll strahlender Heiterkeit. Immer noch dröhnte der Schiffsbauk wie ein Herz von den Ufern der vielen Passagiere, die nach dem Süden reisten. Wie in einer Wolke von Musik stampfte unser schönes Schiff.

Endlich erreichten wir Astrachan. Kurz vorher begann auf der Bergseite die Kalmitenrepublik. An der Station Kalmitki legten wir an. Hinter den Landungsbrücken erhoben sich felsige Holzbauten; eine vollkommen andere Welt baute sich auf mit den schwingenden Linien orientalischer Architektur. Die Kalmiten sind Paddhissen, halbe Nomaden, Fischer, Jäger und Hirten.

Astrachan liegt grau und trostlos zwischen Sumpf und Wüste. Die Malaria schüttelt diese Stadt. Der Wassermangel weicht viele alte Sandwollen durch alle Straßen und orientalischen Höfe. Der Bürgerkrieg hat grausige Spuren hinterlassen. Das Zentrum der Stadt ist ein Trümmerhaufen. In den dreiten Außengürteln aber hat sich das Leben festgesetzt. Man sieht Kafare, Kaufleute, Restaurants, Teestuben, Rischen u. den Betrieb vieler Handwerker. Vom Hafen aus geht an der höchsten Böschung ein Kanal quer durch die Vorstadt. In diesem Kanal liegt die Fischerkollie, Most neben Most, ein kleiner, entkrönter Wald, der nur dann aufblüht, wenn der Sturm in den gelblichen Segeln knist. Hier ist der große Fischmarkt Kaslands. Im Frühling und im Herbst hirt die Stadt von den ungeliebten Händler. Dann ist alles andere untidlich: die Kafare, die Restaurants und die kleine Welt. Die Börse steht jenseits von gut und böse und kann und leuchtet jede Nacht.

An dem Kanal haben sich auch die schmalen

Reihen eines großen Jahrmarkts aufgebaut. Dampfende Küchen sind zu sehen, umlagert von den Lastträgern und Arbeitern des Hafens. Fischer sieht man und viele Kinder. Perser laufen herum, viele Juden, Armenier, Zigeunerinnen, Kirgisen, Rentier und viele Kalmiten, die in lehmgrauen Mänteln und hohen Lammfellmänteln gehend durch die Reihen gehen und ein heimliches Lächeln in den mongolischen Gesichtern haben.

Nicht nur die Küchen und Teestuben dampfen. Fischbuden stehen da und zeigen die getrockneten, aufgeschlitzten Leiber der Fische, die „Dobla“ heißen und in Kasan ebenso auf dem Markt hängen wie in Wien oder Umsl, Persische Anaden lauern auf der Erde und haben scheinbar keinen anderen Lebensinhalt, als schmutzige Schuhe vom Wasserlauf zu reinigen. Aber hinter den kleinen Schuhputzern und dampfenden Teestuben hegen leuchtend die großen Hügel gelber und grüner Melonen, die blauen Gebirge süßer Weintrauben und die blutvollen Ähren der Granatapfel. Auch die grellroten Ketten des Weiffers sind zu sehen. Die nahe Wüste schil, nicht nur Staub und Sand in die Stadt; aus ihren Lagen kommen die süßen, hundelnden Früchte, damit nicht nur Staub sei und der läbliche Geruch der schweren Fischwolken.

Nach einigen Tagen fuhren wir mit einem Motorboot fünfzig Kilometer die Wolga aufwärts nach den großen Fischergründen. Die Herbstfänge hatten in den ersten Oktobertagen eingesetzt. Tag und Nacht ging der Fang. Bis an die Brust stunden die kalischen Fischer, die Wanderarbeiter und Kasaken im kalten Wasser und holten die Schleppe ein. An den Fischbänken sahen Frauen und Mädchen und saugen bei ihrer blutigen Schladharbeit. Der Wasserlauf war immer unterwegs. Die Kalmiten brachen in jenen Tagen in der Steppe unzählige Male ihre leichtigen Felte ab und kasten die kleinen Rehe in das unsterbliche Flußaufwärtswandern der blauen, grünen, schwarzen und rotgetupften Fischmilcharden . . .

Vom 11.-15. November  
**5 vorteilhafte Taschentücher-Tage**

**für Kinder** mit Bild von 20 h per Stück aufw. mit Ajour von 50 h per Stück aufw.  
**für Damen** mit Ajour von 80 h per Stück aufw.  
**für Herren** gesamt von Kc 1.30 per Stück aufw.

**Luxus-Taschentücher**  
in größter Auswahl  
**Ausstellung**  
von Taschentüchern in allen Schaufenstern.  
**Rudolf Reach,**  
Prag, Ulice 28. flina 10.

**Auch ein Rekord.** In Hollywood bricht seit vier Jahren das Kino „Egyptian Theatre“, das bis heute noch elf Filme gespielt hat, von denen zwei im Zweischloßprogramm liefen. Selbstverständlich ist die Zahl der täglichen Aufführungen dieses Kinos genau dieselbe wie die der anderen Unternehmungen.

**Bereinsnachrichten.**  
**Aufruf**  
zur Gründung eines deutschen Arbeiter-Turn- und Sport-Bereines in Prag.  
Heute, Donnerstag, den 11. November 1926, um 8 Uhr abends, findet im kleinen Gemein-Saal, Hofgasse, Weinberge, die

**gründende Versammlung**  
mit folgender Tagesordnung statt:  
1. Konstituierung.  
2. Rekrut des Genossen Josch über Wege und Ziele der proletarischen Kulturarbeit.  
3. Beschlußfassung über das Statut.  
4. Wahl der Vereinsfunktionäre.  
5. Unser nächstes Arbeitsprogramm.  
6. Mitgliederaufnahme und Mitgliedsbeitrag.  
Deutsche Arbeiter und Angestellte von Groß-Prag! Wir rechnen auf eure tätige Anteilnahme und volle Unterstützung bei dem Aufbau dieser wichtigen proletarischen Kulturorganisation. Erscheinet zahlreich zur gründenden Versammlung unseres deutschen Arbeiter-Turn- und Sportvereines!  
Mit „Frei Will“  
Der vorbereitende Ausschuß.

Herausgeber Dr. Ludwig Czeck.  
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Nischner.  
Für den Druck verantwortlich: D. Holtz.  
Druck: Deutsche Aktiengesellschaft, Prag.

**WERBUNG**  
Für das sozialistische Buch  
Karl Marx: Lohnarbeit und Kapital. Brosch. M. 0,30.  
K. Kampffmeyer: Vom Zuchtstrafen zum freien Arbeiter. Leinen M. 1,75.  
**GENOSSEN**  
Karl Marx: Das kommunistische Manifest. Brosch. M. 0,25.  
Ferd. Lassalle: Arbeiterprogramm. Brosch. M. 0,25.  
F. Kampffmeyer: Die Entwicklung der Sozialdemokratie in Licht der Kulturentwicklung. Brosch. M. 0,40.  
**BEDEUTET**  
F. Kampffmeyer: Lassalle, ein Erwecker der Arbeiterkulturbewegung. Leinen M. 2,.-. Brosch. M. 0,75.  
F. Kampffmeyer: Die Sozialdemokratie im Licht der Kulturentwicklung. Brosch. M. 0,40.  
**AUFSTIEG**  
Das Heidelberger Programm. Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie. Brosch. M. 1,.-.  
Zu beziehen durch den Verlag J. H. W. Dietz Nr. Berlin SW 68, Lindenstraße 3 oder durch:  
Das Heidelberger Programm. Grundzüge und Forderungen der Sozialdemokratie. Brosch. M. 1,.-.  
Zu beziehen durch den Verlag J. H. W. Dietz Nr. Berlin SW 68, Lindenstraße 3 oder durch:  
**VOLKSBUCHHANDLUNG**  
Kremer & Co.  
**Teplitz-Schönau.**  
Theresienstraße 18-20.